

Die Schule^{für alle}



Schwerpunkt:
Aus der Krise lernen -
Zukunft gestalten

Das Magazin

GGG

Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens e.V.



Kontakt

redaktion@dieschulefueralle.de
leserbriefe@dieschulefueralle.de
service@dieschulefueralle.de

Editorial

*Liebe Mitglieder der GGG,
liebe Leserinnen und Leser,*

die Corona-Pandemie hat in allen gesellschaftlichen Bereichen ihre Spuren hinterlassen und auch zu massiven Beeinträchtigungen im Bildungsbereich geführt. Beginnend mit dem Lockdown mussten Lernen und Unterricht neu gedacht und umgesetzt werden. Darauf waren nur wenige Schulen gut vorbereitet. Versäumnisse von Bildungspolitik und Bildungsverwaltung, u. a. im Bereich der Digitalisierung der Schulen sowie in Fragen der Bildungsgerechtigkeit, traten in den Fokus. Die sehr allgemein gehaltenen Rahmenkonzepte der KMK zu schrittweisen Schulöffnungen nach dem Lockdown sowie zum regulären Schulbetrieb spätestens nach den Sommerferien setzten falsche Prioritäten und zeigen ein grundlegendes Dilemma auf: Die bundesdeutsche Bildungspolitik differenziert sich in 16 Länderpolitiken, mit jeweils eigenen Ansprüchen und voneinander abweichenden Maßnahmen.

In diesem Magazin stellen wir in vier Beispielen vor, welche Herausforderungen Schulen in der Phase des Lockdowns zu bewältigen hatten und wie sie damit umgegangen sind.

Auch wenn die Schulen im Rahmen ihrer Möglichkeiten versucht haben, das Beste aus der Situation zu machen, hat sich erneut und jetzt für die Öffentlichkeit deutlich gezeigt, dass das deutsche Schulsystem substanzielle Mängel aufweist, die nicht allein durch eine Optimierung der digitalen Voraussetzungen bewältigt werden können. In einer Erklärung des Bundesvorstandes der GGG fordert dieser zu einer grundlegenden Bildungsreform auf. Um welche Veränderungen es dabei im Einzelnen gehen soll, hat der Hauptaus-

schuss der GGG diskutiert und in zehn Impulsen zusammengefasst. Den Aufruf des Bundesvorstandes veröffentlichen wir in diesem Heft. Das Impulspapier finden Sie auf unserer Homepage. In einem Interview, das Annegret Volkmann mit Joachim Lohmann geführt hat, bekräftigt und begründet dieser, warum wir dem Ziel der Bildungsgerechtigkeit nur mit der einen Schule für alle näher kommen werden. Mit unserem Anliegen nach einer grundlegenden Bildungsreform, insbesondere einer solchen, die das zentrale An-

liegen nach Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit löst, stehen wir nicht alleine da. Dies zeigen zahlreiche aktuelle Stellungnahmen diverser Verbände und Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt. Herausragend dabei und mit viel Aufmerksamkeit versehen war die Veröffentlichung von Aladin El-Mafaalani's „Mythos Bildung“. Warum das Buch gewinnbringend zu lesen ist und warum es uns dennoch zu einem Einspruch nötigt, können Sie in dieser Ausgabe lesen. Interessant und auch für uns nachdenkenswert ist die darauf erfolgte Replik von Aladin El-Mafaalani.



Dieter Zielinski
kom. Vorsitzender
der GGG

Es ist jetzt unsere Aufgabe, aus der Krise zu lernen und mit den gewonnenen Erkenntnissen die Zukunft der Bildung für die nachwachsenden Generationen zu gestalten. Mit diesem Magazin wollen wir einen Beitrag dazu leisten, die Weichen entsprechend zu stellen.

*Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern
eine anregende und gewinnbringende Lektüre.*

Dieter Zielinski

Editorial | Dieter Zielinski

1

Der Bundesvorsitzende verabschiedet sich | Gerd-Ulrich Franz

4

Der Nachfolger stellt sich vor
| Dieter Zielinski

5

im Fokus

Aus der Krise lernen – die Zukunft gestalten | Aufruf der GGG zu einer grundlegenden Bildungsreform

6

Neue Wege – statt weiter wie bisher
| Erklärung des Bündnisses „Eine für alle – Die inklusive Schule für die Demokratie“

8

Covid 19 – und nun? | Lothar Sack

9

Schule im Fokus

IGS Kalbach-Riedberg
Schulentwicklung als Aufgabe von Lehrkräften, Eltern und Kindern
– immer | Dr. Susanne Gölitzer, Mareike Klauenflügel

11

IGS Richtsberg, Marburg
Unterricht während des Lockdowns – wie gut erreicht eine IGS ihre Schüler*innen?
| Thomas C. Ferber, Cedric Lütgert

15

Erich Kästner Gemeinschaftsschule Barsbüttel
– **HOMESCHOOLING an der EKG – eine gelungene Krisenbewältigung**
| Autoren-Team:
Sven Wiegandt, Emily und Anna, Christiane von Kirchbach

17

Gesamtschule Essen Bockmühle
Ein Blick in das wirkliche Leben – Schule in Coronazeiten
| Autoren-Team:
Julia Gajewski, Amara El Zehran, Seval Satan

21



im Gespräch

**„Mythos Bildung“ -
Widerspruch, Prof. El Mafaalani! - und
eine Aufforderung zur Zusammenarbeit**

! Dieter Zielinski

25

Dissens an einer Stelle...

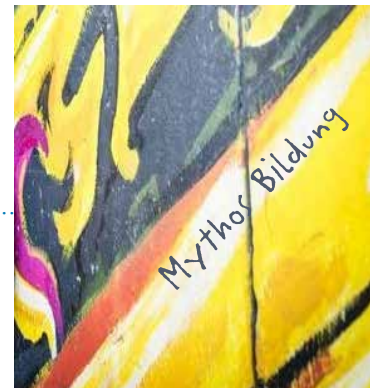
(m)eine Erwiderung ! Prof. El Mafaalani

27

Die Schule für alle – darf man hoffen?

! Dr. Joachim Lohmann
im Gespräch mit Anne Volkmann

28



Länder Spiegel

Bremen ! Karlheinz Koke

33

Hamburg ! Barbara Riekman

33

Niedersachsen ! Raimund Oehlmann

34

Nordrhein-Westfalen ! Rainer Dahlhaus

35

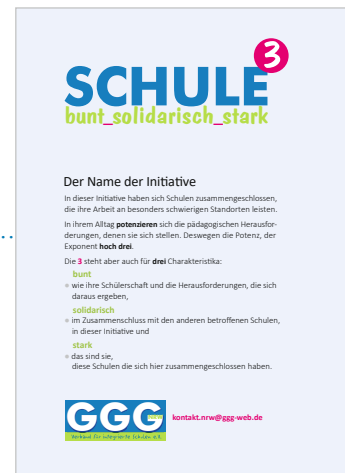
Schleswig-Holstein

! Dieter Zielinski

37

! Thorsten Muschinski

38



zur Info

**10 Jahre Gesamtschulstiftung -
Schritte ins nächste Jahrzehnt**

! Ingrid Wenzler

41

Buchbesprechung

„Langsam vermisste ich die Schule“

! Dr. Christa Lohmann

42

Vermischtes

43

Nachruf

**Horst von Hassel
verstarb im Alter von 92 Jahren**

! Hermann Pape

44



Der Bundesvorsitzende verabschiedet sich



Gerd-Ulrich Franz
GGG Vorsitzender
2015 - 2020

Gerd-Ulrich Franz

„Wir haben in der IGS eine eigene Kultur für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft entwickelt.“

Das war 2014 die Antwort der Schulsprecherin der IGS Kastellstraße in Wiesbaden, auf meine Frage nach ihrer Wahrnehmung des Umgangs mit sozialer Ungleichheit in unserer Schule. Ihre Aussage bestätigten annähernd 90% der Mitschüler*innen im Jahrgang 10! Dieses Ergebnis hat mich beeindruckt und veranlasst, als Pensionär noch einmal aktiv zu werden – auch weil wir 100 Jahre nach der Reichsschulkonferenz noch immer kein demokratisches Schulwesen in Deutschland haben!

Meine Anfrage – natürlich bei der GGG – führte zum Einstieg in die Vorbereitung des Inklusionskongresses 2016 im Bündnis „Eine für alle - Die inklusive Schule für die Demokratie“. Der Kongress in Frankfurt war ein ermutigender Auftakt und bekräftigende Vergewisserung für die weitere gemeinsame Arbeit im Bündnis, um den Änderungsbedarf für das Schulsystem ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. **Die demokratisch zwingende Idee einer inklusiven Schule für alle ist schlicht unvereinbar mit einem selektiven Schulsystem.** Ein inklusives Bildungssystem hat die bestmögliche individuelle Potenzialentfaltung für alle zu gewährleisten und nicht eine wertbeimessende Zuordnung zu vorgegebenen Laufbahnen – diese Allokationsfunktion ist zu überwinden! Die inkompatiblen „Systemhälften“ – hier selektive Schulformen, dort integrierende Schulen – müssen also klar geschieden und strikt getrennt werden, ein Zwangswechsel zwischen diesen ist politisch zu unterbinden.

Die integrierenden Schulen sind in ihren Abläufen und Strukturen noch immer den Vorgaben des selektiven Systems unterworfen. Auch ihnen ist Einordnen und Aussortieren vorgegeben, statt offen individuelle Leistung und wertschätzendes Miteinander aller erfahrbar machen zu können. Sie müssen sich endlich von selektiven Momenten, z. B. vergleichender Noten-Bewertung und fester Niveau-Zuordnung, frei machen (können). Hierauf zielt unsere 2019 in den Schulausschuss der KMK eingebrachte Forderung, deren Vor-

gaben für die Fachleistungs-differenzierung aufzuheben. Allzu gerne verstecken sich die Bildungsverwaltungen der Länder dahinter und verweigern so den Schulen, ihre Arbeit konsequent inklusiv auszurichten. Die Landesverbände der GGG sind nun gefordert, in ihren Bildungsministerien für diese *Entwicklungsoption* in ihren Ländern einzutreten. Die GGG sollte diese bundesweite Chance nutzen, angemessene Bedingungen für unsere Vor(be)reiter eines inklusiven Schulsystems für alle zu erstreiten.

Radikal (an die Wurzel gehende) Veränderungen der deutschen Schule sind zum Wohle der nachwachsenden Generationen und der Gesellschaft vonnöten. **Schüler*innen als Subjekte ernst nehmen erfordert, umfassende Teilhabe im Lernprozess und selbst zu gestalten-de Lern-Freiräume für alle sicherzustellen.** Unser „Aufruf für eine grundlegende Bildungsreform“ postuliert erneut diesen Paradigmenwechsel und benennt Impulse zur Umsetzung.

Die soziale Ungleichheit in unserer Gesellschaft werden wir damit zwar (noch) nicht überwinden – aber der Skandal deren fortgesetzter, verstärkender Reproduktion durch das Schulwesen muss von der GGG öffentlich gemacht werden. Es gilt die sozialen und gesellschaftlichen (Neben-)Wirkungen der aktuellen Schule zu brandmarken und Abhilfe einzufordern. Damit flankieren und stärken wir die Arbeit der Kollegien vor Ort. Dies ist die ursprüngliche und noch immer zentrale Aufgabe der GGG in allen Gliederungen. Sie bedarf starker Bündnisse und einer breiten gesellschaftlichen Diskussion – für beides werde ich mich weiterhin engagieren.

Mein Dank gilt der GGG für diese zweite Chance, unsere Idee einer Guten Schule politisch voranzubringen und an Klarheit zu gewinnen, sowie Lothar Sack und Werner Kerski für fünf Jahre freundschaftlich-kritische Unterstützung. Dieter Zielinski danke ich für die gelungene gemeinsame Arbeit und seine Bereitschaft, die GGG als Vorsitzender auf diesem Weg weiterzubringen – ich wünsche ihm und dem verbleibenden Vorstand dazu allseitige Unterstützung.

Der Nachfolger stellt sich vor



Dieter Zielinski
kom.Vorsitzender
der GGG

Dieter Zielinski

Einmal Bundesvorsitzender der GGG zu werden, wenn auch zunächst nur in einer kommissarischen Übernahme der Funktion, war lange außerhalb meines Vorstellungsbereiches.

Wenn ich dies jetzt im Alter von 73 Jahren dennoch tue, dann aus der immer noch währenden Überzeugung, damit einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit und für eine bessere Schule zu leisten. Schon zu Beginn meines Lehramtsstudiums für Biologie und Mathematik kam für mich als berufliches Ziel nur die Gesamtschule in Frage. Deshalb trat ich bereits in dieser Zeit der GGG bei.

Innerhalb der GGG engagiere ich mich seit mehr als 30 Jahren im Landesvorstand Schleswig-Holstein, davon nahezu in der Hälfte der Zeit als Landesvorsitzender. Neben der aktiven Unterstützung von Initiativen, Schulen, Lehrkräften, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern war es für mich immer wichtig, auch auf der politischen Ebene Akzente für die Gesamtschule/Gemeinschaftsschule zu setzen. Während der gesamten Zeit habe ich den Landesverband Schleswig-Holstein im Hauptausschuss vertreten und dort insgesamt fünf Bundesvorsitzende erlebt. Hervorgehend aus meinen beruflichen Tätigkeiten habe ich auf zahlreichen Bundeskongressen Workshops in den Bereichen des integrierten naturwissenschaftlichen Unterrichts und der Didaktik der Mathematik angeboten.

Auch wenn ich die Unterstützung, Begleitung und Stärkung von Schülerinnen und Schülern für den wichtigsten Aspekt der Lehrertätigkeit halte, habe ich mich über meinen Unterricht hinaus immer auch Fragen der Unterrichts- und Curriculumentwicklung zugewandt und war in diesem Zusammenhang in der Lehrkräftefortbildung aktiv. Darüber hinaus konnte ich als Oberstufen- und später Stellvertretender Schulleiter in Fragen des Schulmanagements und der Schulentwicklung Erfahrungen sammeln.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen übernehme ich nun das Amt des Bundesvorsitzenden der GGG. Ich sehe, dass uns in Bezug auf die in unserer Satzung beschriebenen Ziel-

setzungen, insbesondere der Durchsetzung der „Einen Schule für alle“ viel Arbeit bevorsteht. Auf dem Weg dahin werde ich die von Gerd-Ulrich Franz gepflegte Zusammenarbeit mit unseren Bündnispartnern fortsetzen und wenn möglich noch intensivieren, vor allem aber versuchen, die Wahrnehmung der GGG in der Öffentlichkeit zu steigern. Der Politik gegenüber sehe ich vor allem die Aufgabe, Stachel im Fleisch zu sein und diese von der Notwendigkeit unserer Ziele zu überzeugen und für uns zu gewinnen. Hier darf es m. E. kein Nachlassen und keine Resignation geben.

Aber auch verbandsintern stehen wir vor großen Herausforderungen. Ebenso wie viele andere Organisationen müssen wir neue Mitglieder werben. Insbesondere muss es uns gelingen, die junge Generation von unseren Vorstellungen zu überzeugen. Wir müssen uns darum bemühen, „eingeschlafene Landesverbände“, vor allem in den neuen Bundesländern, zu reaktivieren. In einer Reihe von Bundesländern ist die GGG gut verankert, aktiv und präsent. Nicht immer gelingt es, diese Aktivitäten auf die Bundesebene zu heben bzw. für weitere Landesverbände produktiv zu machen. Über die beiden Hauptausschusssitzungen im Jahr hinaus sollten wir unsere wechselseitige Information und Kooperation intensivieren. Dafür gilt es Strukturen und Abläufe zu etablieren. Vor allem brauchen wir eine gemeinsame über unsere Satzungsziele hinausgehende Agenda, die unsere Arbeit orientiert. Die Arbeit daran haben wir begonnen.

Bis auf Weiteres habe ich die Kraft und die Motivation, in verantwortungsvoller Position die GGG auf ihrem Weg zu unterstützen und zu gestalten. Allerdings gilt: Nur gemeinsam sind wir stark. Ich rufe alle Mitglieder auf, werdet aktiv, übernehmt Verantwortung und beteiligt euch an der Arbeit in der GGG.

Stock-Foto/Lizenz GGG



Aufruf

zu einer grundlegenden Bildungsreform

Bei der Bundesarbeits-
tagung und Mitgliederver-
sammlung am 7. 11. 20 sollte
dieser Aufruf mit Politik
und Mitgliedern diskutiert
werden. Wegen der Corona-
bedingten Absage werden
nun stattdessen bei einem
ersten Gespräch mit den
bildungspolitischen Spre-
cherinnen der GRÜNEN,
LINKEN und SPD mögliche
gemeinsame Schritte
erörtert.

In der Corona-Krise ist offensicht-
lich geworden, dass bildungspo-
litischer Anspruch und Schulwirk-
lichkeit oft noch weit auseinan-
derklaffen. Wir wollen mit diesem
Aufruf dazu beitragen, die Krise
als Chance zu sehen
und zum Anlass zu nehmen, unser
Bildungssystem zukunftsfähig
zu machen. Erforderlich ist eine
grundlegende Bildungsreform.

Aus der Krise lernen - die Zukunft gestalten

Die Erfahrungen aus der Zeit der Schulschließungen und der Wiedereröffnung der Schulen haben uns erneut klar gemacht, dass neben wirtschaftlichem Wachstum und materiellem Erfolg zum Gelingen und insbesondere zum sozialen Zusammenhalt einer demokratischen Gesellschaft weitere Fähigkeiten dringend erforderlich sind: u.a. im sozioemotionalen Bereich, in Bezug auf Demokratiebildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung und kulturelle Bildung.

Besonders wichtig ist uns dabei, dass in der Schule der Zukunft Partizipation auch als Beteiligung an Entscheidungen über eigenes Lernen im Vordergrund steht. Dazu müssen Schülerinnen und Schüler vom Eintritt in die Schule bis zum Verlassen des Systems Zeiten und Freiräume haben. Sie brauchen Unterstützung, Bestärkung und Erfahrung beim Verfolgen eigener Lernwege und Lernideen. Das stärkt ihre Selbstwirksamkeit und ihre Resilienz. Dabei muss nicht alles neu erfunden werden. Es gilt, vorhandene Schätze in den Schulen zu heben und die vielfältigen Erfahrungen zwischen den Schulen auszutauschen.

Die entscheidenden Fragestellungen lauten:

- Was können und sollen junge Menschen in der Schule wirklich lernen?
- Was ist essentiell für einen solidarischen Umgang miteinander, für einen nachhaltigen Umgang mit der Natur, für ein erfülltes, gelingendes Leben als selbstbestimmtes Mitglied einer demokratischen Gesellschaft?
- Wie muss ein den Menschenrechten verpflichtetes und einer demokratischen Gesellschaft angemessenes Schulsystem aussehen?

Zurzeit ist noch offen, wann die Krise überwunden wird und wieder ein normaler Schulbetrieb möglich sein wird. **Wir verzichten hier darauf, konkrete Übergangsszenarien zu beschreiben**, weil dafür gute Anregungen von der Friedrich-Ebert-Stiftung (Schule in Zeiten der Pandemie – Empfehlungen für die Gestaltung des Schuljahres 2020/21), der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Leitlinien: Kurz- und langfristige Perspektiven für den Umgang mit der Corona-Pandemie im Schulbereich) vorliegen.

Die Petition „Güterabwägung in der Krise“ an den Bundestag, die Hans Brügelmann u.a. auf den Weg gebracht haben, wird von der GGG als Erstunterzeichnerin unterstützt.

Kernforderungen der GGG

Wir müssen über Versäumtes und falsch gesetzte Prioritäten in der Bildungspolitik nachdenken und durch bewusstes Aufarbeiten schließlich ein (neues) Verständnis von Bildung und Lernen in den schulischen Alltag aller Schulen integrieren. Die erforderlichen Veränderungen sind nur in der einen gemeinsamen Schule für alle realisierbar. Eine Schule für alle sieht Heterogenität und Andersartigkeit von Menschen nicht als Belastung, sondern als Potential auf dem Weg einer Gesellschaft der Vielfalt und Teilhabe aller. Lehreraus- und fortbildung müssen Lehrkräfte darin befähigen und dabei unterstützen, die Verschiedenheit von Kindern annehmen zu können, produktiv wirksam werden zu lassen und allen Schülerinnen und Schülern erfolgreiche Lernprozesse zu ermöglichen.

Eine solche Umsteuerung erfordert Vertrauen, gegenseitige Wertschätzung, Offenheit und Respekt zwischen allen beteiligten Gruppen in Schule und der Bildungspolitik. Begonnen werden muss damit sofort, wohl wissend, dass der erforderliche Paradigmenwechsel Zeit braucht.

Deshalb fordern wir zu einer grundlegenden Bildungsreform auf.

Unser Aufruf richtet sich an alle, die in Bund und Ländern bildungspolitische Verantwortung tragen. Darüber hinaus sprechen wir diejenigen an, die von den Entscheidungen zum Bildungssystem direkt betroffen sind aber auch jene, die in Bildungsverwaltung, Verbänden und Initiativen die Entscheidungsfindungen begleiten.

Wir fordern als GGG eine breite gesellschaftliche Diskussion über die Zukunft der Schule und Bildung und werden uns daran aktiv beteiligen.

Bundeschvorsitz der GGG

Kontakt: Vorstand@ggg-web.de

Erklärung des Bündnisses „Eine für alle – Die inklusive Schule für die Demokratie“

Neue Wege – statt weiter wie bisher!

Die Corona-Pandemie hat den gewohnten Betrieb von Schule zum Erliegen gebracht.

Ungeübte, ungewohnte und nicht abgesicherte Formen des Fernlernens wurden notwendig. Seltene Einigkeit besteht nun unter Bildungspolitikern*innen und in der Öffentlichkeit darin, dass die Ausweitung des häuslichen Lernens aufgrund der sehr unterschiedlichen Ressourcen der Familien die bestehende soziale Chancenungleichheit im Schulsystem drastisch verschärft hat.

Gleichzeitig ist deutlich geworden, dass – trotz der auch dort oftmals unzulänglichen Ausstattung für digital unterstütztes Lernen – die negativen Folgen dieses schulischen Ausnahmezustands von jenen Schulen besser aufgefangen werden, die sich als Orte für selbstständiges und gemeinsames Lernen aller Kinder und Jugendlichen verstehen und eine partizipative und inklusive Schulkultur entwickeln. Als Schulen der Vielfalt sind sie gewohnt, sich auf besondere Situationen einzustellen und neue Herausforderungen anzunehmen.

Diese unabweisbaren Sachverhalte haben die Kultusminister*innen jedoch nicht daran gehindert, mit ihren Maßnahmen und Empfehlungen zuvorderst die Legitimation der Übergänge und Abschlüsse im selektiven und aussondernden Schulsystem zu sichern. Dass Klassenwiederholungen und Abschlüsse für dieses Schuljahr ausgesetzt wurden, ist offensichtlich mehr juristischen als pädagogischen Überlegungen geschuldet. Die Kultusminister*innen haben mit dem Festhalten an normierten Leistungserwartungen und Leistungsbewertungen signalisiert, dass sie die Strukturen der Benachteiligung nicht in Frage stellen.

Die Corona-Krise hat in aller Deutlichkeit offengelegt, dass auch 100 Jahre nach dem gescheiterten Anlauf für eine demokratische Schulreform in der Reichsschulkonferenz von 1920 den Kindern und Jugendlichen ein überkommenes und einer demokratischen Gesellschaft nicht entsprechendes Schulmodell zugemutet wird, das Bewusstsein und Haltung einer Ständegesellschaft spiegelt. Es verstößt gegen die Kinderrechte und die völkerrechtliche Verpflichtung zu nachhaltiger und inklusiver Bildung, weil es Bildungschancen zuteilt, statt Potenziale aller zu entfalten. Es befördert die sich immer deutlicher abzeichnende Spaltung unserer Gesellschaft – statt ihr entgegenzuwirken.

Das Bündnis „Eine für alle – Die inklusive Schule für die Demokratie“ fordert die Kultusministerkonferenz und alle Bildungspolitikern*innen auf, auch aus den Erfahrungen der Krise lernend, nun endlich wie andere europäische Staaten offensiv die Umwandlung in ein inklusives Schulsystem ohne äußere Gliederung und Auslese voranzutreiben. Als entscheidenden Schritt zu einem inklusiven Schulsystem fordern die im Bündnis zusammengeschlossenen Verbände, Klassenwiederholungen und Abschlüsse von „höheren“ auf geringer bewertete Schulformen auf Dauer abzuschaffen. Mit diesen Maßnahmen müssen schulstrukturelle und pädagogische Reformen verbunden sein.



Lothar Sack
GGG Redaktion
& Webmaster

Covid-19 – und nun?

Lothar Sack

In der Covid-19-Pandemie werden Mängel des deutschen Schulsystems besonders deutlich, für viele wie in einem Brennglas.

Dazu gehören:

- Ballung von Jugendlichen mit besonderen Schwierigkeiten in „minderen“ Schulen eines Systems unterschiedlich-wertiger Schulen
- Problematische Lern-/Unterrichtsparadigmen: Gleichschritt, Defizitorientierung, Notengebung, Fokussierung auf Prüfungen, Vorherrschen fremdbestimmten Lernens
- Gravierende Mängel bei der Nutzung digitaler Medien: Es fehlen Geräteausstattung, technischer Support, Einsatz-Konzeptionen, pädagogischer Support, Lehrerkompetenzen
- Lehrermangel
- mangelhafte Raumausstattung.

Viele Kinder und Jugendliche sind in ihrem schulischen Lernen ohne (sichtbare) Lehrperson orientierungslos. Ressourcen für Fernunterstützung fehlen (Geräte, Personal). Pädagogisches Personal und geeignete Räume sind für flexible Präsenzmodelle nicht ausreichend. Vieles ist einer permanenten Unterfinanzierung geschuldet. Die offensichtlich zu geringe Resilienz der Schulen und der Menschen in den Schulen befördert die soziale Spaltung, da Menschen in prekären Verhältnissen besonders betroffen sind: Sie können Defizite nicht außerschulisch kompensieren – Benachteiligte werden zusätzlich benachteiligt; die Schere geht weiter auseinander. In einer Vielzahl von Erfahrungsberichten, Stellungnahmen und Forderungen haben verschiedenste Institutionen und Einzelpersonen diese Situation thematisiert. Erste Studien wurden durchgeführt.

Dieses Heft widmet sich in großen Teilen der Thematik: Schulberichte, GGG- und Bündnis-Aufrufe. Diese und weitere Dokumente haben wir auf der Website unter ggg-web.de/covid-19 zusammengestellt.

Leider enttäuschen gerade die Äußerungen der für das Bildungssystem Verantwortlichen: Die Kultusministerien (und die Kultusministerkon-

ferenz) orientieren sich weitgehend an der Wiederherstellung der Verhältnisse vor Ausbruch der Pandemie, bestenfalls betreiben sie noch die digitale Ausstattung der Schulen. Ob dabei aber die Entwicklung pädagogischer Konzepte systematisch unterstützt wird und es zum Aufbau einer Service-Infrastruktur kommt, steht in den Sternen. Es besteht durchaus die Gefahr, dass die finanziellen Mittel, die nun vielleicht locker gemacht werden, in der Wiederherstellung des Status quo ante „versickern“ und dann nicht für eine Weiterentwicklung zur Verfügung stehen.

Die Notwendigkeit, aber auch die Chance für eine zukunftsfähige (Weiter-) Entwicklung und Umgestaltung der Schulen wird hingegen an anderer Stelle sehr wohl gesehen – und bereits angegangen. Die Berichte aus der Schulpraxis zeigen durchweg ein ernsthaftes Bemühen, die Corona-Situation auch zur Schulentwicklung zu nutzen. Auch in den Landesverbänden erhebt die GGG diese Forderung. Ebenso sei auf Initiativen und Stellungnahmen hingewiesen, bei denen die Fortentwicklung des Schulsystems im Vordergrund steht. Hier sind die Initiative von Hans Brügelmann u. a., die Vorschläge des GEW-Vorstandsbereichs Schule und auch die Anregungen der Friedrich-Ebert-Stiftung zu nennen. Zahlreiche Ideen zielen darauf, die Menschen in den Schulen und die Schulorganisation selbstständiger, widerstandsfähiger und resilienter zu machen: Das Wegbrechen von traditionellem Präsenzunterricht darf nicht wieder schulisches bzw. schulisch angeleitetes Lernen und vor allem soziales Lernen gefährden. Digitale Medien können hier sicher hilfreich sein, doch sie reichen, selbst intelligent eingesetzt, nicht aus.

Und so zeigt sich ein weiteres Mal: Schulen, die die Lernsituation jedes einzelnen Kindes in den Blick nehmen und darauf individuell reagieren (können), selbstbestimmtes Lernen befördern und fremdbestimmtes abbauen, Kinder stärken statt demütigen, bieten die besseren Chancen, kritische Situationen, wie eine Epidemie, möglichst unbeschadet zu überstehen. Und – wen wundert's? – gerade hier haben die Schulen des gemeinsamen Lernens eine Menge zu bieten: müssen sie doch, um zu gelingen, sich um genau eine solche Pädagogik bemühen und haben in Langform keine Übergangsprobleme zu bewältigen.

IGS Kalbach-Riedberg



Dr. Susanne Göltzer



Mareike Klauenflügel

Dr. Susanne Göltzer, und Mareike Klauenflügel

Beide entwickeln seit 2016 zusammen mit einer Konzeptgruppe die IGS Kalbach-Riedberg, die im Schuljahr 2017/18 mit dem Jahrgang 5 startete. Heute leiten sie als Schulleiterin und Stellvertreterin die Schule mit einem vierköpfigen Team.

IGS Richtsberg, Marburg



Thomas C. Ferber



Cedric Lütgert

Thomas C. Ferber und Cedric Lütgert

Die IGS Richtsberg ist *Team.Kultur.Schule* mit Jahrgangsteams, Blockunterricht in Doppelstunden, Projekten und Ganztagsprofil: Thomas C. Ferber ist seit 2004 Schulleiter, Cedric Lütgert ist Lehrkraft für Englisch, Geschichte und Darstellendes Spiel, verantwortlich für die Kooperation im Bereich Theater.

Erich Kästner GemS Barsbüttel



Sven Wiegandt



Christiane v. Kirchbach



Emily und Anna



Sven Wiegandt, Christiane von Kirchbach, Emily & Anna

Der Koordinator für digitales Lernen, zwei Schüler*innen und eine Lehrerin berichten über die Krisenbewältigung an ihrer Erich Kästner Gemeinschaftsschule.

Gesamtschule Essen Bockmühle



Julia Gajewski



Amara El Zehran



Seval Satan

Julia Gajewski, Amara El Zehran und Seval Satan

Die zwei Schülersprecherinnen und die Schulleiterin berichten über Schule in Corona-Zeiten in der Gesamtschule Essen Bockmühle.

IGS Kalbach-Riedberg

Schulentwicklung als Aufgabe von Lehrkräften, Eltern und Kindern – immer

**Dr. Susanne Göltzer,
und Mareike Klauenflügel**

Die IGS Kalbach-Riedberg in Frankfurt hat die Wochen vor den Sommerferien 2020 während des Corona Lockdowns intensiv zur Schulentwicklung genutzt. Die Schulleitung ist fest davon überzeugt, dass eine partizipative und dialogische Schulentwicklung auch mit Krisen gut umgehen kann.

Seit Freitag, dem 13. März 2020, war es amtlich: Ab dem 16. März hatten die Schulen auf unbestimmte Zeit aufgrund der pandemischen Lage zu schließen. Wir standen wie alle Schulen vor einer völlig neuen Situation. Auf welche Handlungsmuster greifen wir als Individuen, Schulleitungen, Kollegien, Schulgemeinden zurück? Wie gelingt das Lernen unserer Schüler*innen? Wie sollen wir ohne unsere bewährten partizipativen Mitbestimmungsstrukturen eine gelingende Schulentwicklung gewährleisten?

Es stellte sich in den folgenden Wochen heraus, dass in unserem Aufbauprozess seit dem Schuljahr 2017/18 eine Schule entstanden war, die strukturell gut auf die ungewohnte Situation vorbereitet war. Doch was hatte dazu beigetragen?

Wir sind davon überzeugt, dass andere Formen des Lernens, ein neues Verständnis unserer Rolle als Lehrkräfte und Schulleitung sowie eine partizipativ organisierte Schule dringend notwendig sind für erfolgreiche Lernprozesse unserer Schüler*innen. Diese drei As-

pekte haben sich letztlich auch in der Krisenzeit bewährt, da sie unserem schulischen System eine hohe Flexibilität und Anpassbarkeit ermöglichen.

In diesem Artikel möchten wir die Grundpfeiler und Handlungsmuster skizzieren, die dazu beitragen, dass wir die letzten Monate nicht nur als Krise erlebt haben und unsere Schüler*innen weiterhin erfolgreich in der Corona-Zeit lernen und unsere Schulentwicklungsprojekte noch stärker vorangetrieben werden konnten. Dies konnte nur auf der Grundlage der entwickelten offenen und partizipativen Organisationsform geschehen.

Unsere Ausgangslage im März 2020

Zur Gründung der IGS Kalbach-Riedberg haben wir uns seit 2016 in einer Konzeptgruppe sehr genau überlegt, welche Art Schule wir aufbauen möchten. Wir haben grundsätzlich über Lernen und Freiheit nachgedacht, über den Beitrag von Bildung und Schule zu einer demokratischen Gesellschaft. Im Fokus von Schulentwicklung und -aufbau standen das erfolgreiche Lernen und die Persönlichkeitsentwicklung unserer Schüler*innen. Damit einher ging der Gedanke, dass sich entsprechend auch unsere Rolle als Lehrkräfte ändern und Lernräume entstehen müssen, in denen man gerne lernt. Grundsätzliches stellten wir also zunächst in Frage. Im Sinne unseres Profils „Sprache und Kommunikation“ entwickelten wir dialogische Or-

ganisationsformen, in denen wir mit Eltern, Kindern und Lehrkräften an verschiedenen Schulentwicklungsvorhaben arbeiten, mit dem Ziel, eine Schule aufzubauen, die für Veränderungen und Mitbestimmung offenbleibt und zugleich Werte eines demokratischen Zusammenlebens im Alltag erfahrbar hält.

Eine Schule, die Freiheit für Lernen und Entwicklung im gemeinsamen Tun nutzt

Was vor der Krise bereits war: Wir sind eine inklusive reformpädagogisch arbeitende Gesamtschule und gebundene Ganztagschule. Seit Beginn dieses Kalenderjahres ist die IGS Kalbach-Riedberg auch selbständige Schule. Die Schulgemeinde ist davon überzeugt, dass größere Freiheit pädagogisch und organisatorisch für die Schulentwicklung genutzt werden kann.

Was in der Krise passierte: Im März 2020 ging es zunächst auch um die kurzfristige Lösung von Alltagsschwierigkeiten. Sehr schnell aber entschied sich die Prozessplanungsgruppe, bestehend aus unserem vierköpfigen Schulleitungsteam und gewählten Kolleg*innen, nicht mehr nur zu reagieren und auf neue Informationen zu warten, sondern diese Zeit und Freiheit im Sinne der bereits bestehenden Ideen und Konzepte für die Schüler*innen und Kolleg*innen zu nutzen.

Wenige Vorgaben durch die Bildungsverwaltung

Was vor der Krise bereits war: Neue Lern- und Organisations-

formen erfordern im Sinne der Kinder immer wieder ein genaues Überprüfen und Abwägen von schulrechtlichen Vorgaben. Dies gehörte bereits zu unserer Entwicklungsarbeit regelmäßig dazu.

Was in der Krise passierte: Das Hessische Kultusministerium vertrat in der Krisenzeit lange die Position, dass Fragen, die sich durch den Ausnahmezustand ergäben, am besten vor Ort gelöst werden sollten und hielt sich deshalb, außer Rahmenbedingungen zu setzen, zunächst weitgehend mit Vorgaben zurück. Bislang als feststehende Säulen gedachte Regeln, wie das Sitzenbleiben von Schüler*innen und auch die Leistungsbewertung wurden für die Zeit des Homeschooling ausgesetzt. Diese neuen Spielräume konnten wir in der Gestaltung der Krisensituation nutzen.

Erfahrung mit Teamarbeit und arbeitsteiligem Arbeiten

Was vor der Krise bereits war: Die IGS Kalbach-Riedberg ist seit Gründung eine Teamschule. Dazu gehören eine wöchentliche Teamsitzung und die Praxis, dass wir unsere pädagogischen Ideen, Maßnahmen und Lerngelegenheiten gemeinsam planen und durchführen. Wir sind also ein Kollegium, das gewöhnt ist, Materialien, Pläne und Ideen auszutauschen und von anderen zu übernehmen – ein System, das an vielen anderen Schulen zu großen Widerständen führen würde.

Was in der Krise passierte: Bei unserer ersten Dienstversammlung zum Umgang mit der Schulschließung wurden Arbeitspakete gepackt und verteilt. Unsere Lerngelegenheit „Projekt“

wurde wie gewohnt von Projektverantwortlichen vorbereitet und allen zur Verfügung gestellt – diesmal eben digital im Schulmoodle. Unsere bestehenden und neuen Lernbausteine in Deutsch, Mathematik und Englisch bereiteten andere Kolleg*innen wie immer für die Fachbüroarbeit vor und luden sie ebenfalls hoch. Alle Übernahmen einen Teil und konnten an anderer Stelle profitieren.

Digitale Vernetzung – sich einlassen und das neue System nutzen

Was vor der Krise bereits war: Über vielfache Hospitationen, die zu unserer Schulentwicklung gehören, hatten wir uns informiert, wie das individualisierte Lernen und die Organisation durch digitale Medien an anderen Schulen unterstützt werden kann und hatten Lernplattformen verglichen. Über Office 365 hatten wir angefangen, unsere Materialien zu sammeln und auszutauschen. Einige Kolleg*innen brachten Erfahrung mit Microsoft Teams für die kollegiale Zusammenarbeit, das Schulportal und Moodle für die Arbeit mit den Schüler*innen mit an die IGS Kalbach-Riedberg.

Was in der Krise passierte: Mit Bekanntgabe der Schulschließung begannen die kollegiale Weiterbildung und der schrittweise Ausbau des digitalen Systems. Digitale Kommunikationswege wurden genutzt, um die geschätzte Teamarbeit und Lernbegleitung fortzusetzen. Schnell wurden unser Schulportal und Schulmoodle für die Schüler*innen eingerichtet. In der Cloud fanden sich gemeinsam zu bearbeitende Dokumente. Über Microsoft Teams fanden ab sofort die Sitzungen unserer Gre-

mien und die Schulentwicklungs-AGs statt. Ein Themenelternabend wurde per Videokonferenz durchgeführt.

Erziehen zur Selbstständigkeit und Verantwortungsübernahme für den eigenen Lernprozess

Was vor der Krise bereits war: Erziehung zur Selbstständigkeit und Verantwortungsübernahme für das eigene Lernen sind grundlegende Bausteine unseres pädagogischen Konzepts. Unsere Schüler*innen sind es gewohnt, die Verantwortung für die Planung, Durchführung und Dokumentation des eigenen Lernprozesses immer mehr zu übernehmen, je länger sie bei uns auf der Schule sind. In diesem Prozess begleiten wir sie als Lehrkräfte verlässlich. Dies geschieht aktuell in unseren Jahrgängen 5 bis 7 zunächst enger und strukturiert und öffnet sich, je höher unsere Jahrgänge wachsen.

Was in der Krise passierte: Auf diese Erfahrungen und Kompetenzen konnten unsere Schüler*innen an vielen Stellen in der Zeit des Homeschooling zurückgreifen. Materialien für das individualisierte Lernen waren im Schulmoodle zugänglich. Das Projektlernen (Naturwissenschaft und GL), in dem sie sich einen Themenbereich eigenständig erschließen, konnte digital von zuhause aus bearbeitet werden. Ihre Projektforschungsphase war praktisch und produktorientiert angelegt. Die notwendige und gut erprobte Lernbegleitung und -beratung durch die Lehrkräfte war auch in dieser Phase durch das Nutzen der digitalen Medien an vielfältigen Stellen gewährleistet.



© Fotos: IGS Kalbach-Riedberg

Schulentwicklung als ein Teil des professionellen Lehrer*innenhandelns

Was vor der Krise bereits war:

Wir Lehrkräfte an der IGS Kalbach-Riedberg sind alle Lernbegleiter*innen, Fachlehrkräfte und Schulentwickler*innen. Unsere Arbeit umfasst neben Unterrichtsstunden somit Unterrichtsvorbereitung und -entwicklung, pädagogische Arbeit mit dem Kind, Kommunikation mit Erziehungsberechtigten und außerschulischen Stellen, kollegiale Kooperation sowie Schulentwicklung in unterschiedlichen Bereichen. Professionelle Kommunikation und Kooperation gehören zu unseren Hauptaufgaben im Schulalltag.

Was in der Krise passierte: Mit dem Wegfall des Präsenzunterrichts entfiel deshalb für uns nicht unsere Lehrer*innenrolle – die Aufteilung der verschiedenen Aspekte verschob sich für diese Zeit einfach. Nachdem die ersten Schritte zur Begleitung der Schüler*innen gegangen waren und der neue Alltag eingezogen war, trafen sich un-

sere Schulentwicklungsgruppen und Lerngruppen regelmäßig in Videokonferenzen. Es eröffneten sich Räume, um Entwicklungsvorhaben, die wir uns für dieses Schuljahr vorgenommen hatten, weiter voranzutreiben. Die AG „Rhythmisierung“ entwickelte eine neue Struktur für unseren gebundenen Ganztag. Mit dem Wegfall der Bewertung für das Homeschooling arbeitete die AG „Alternative Leistungsbewertung“ daran, bereits ab diesem Halbjahr die Ziffernnoten auszusetzen.

Mit der Schulleitung, neue Wege zu gehen und dafür einzustehen

Was vor der Krise bereits war: Gelingende und wirksame Schulentwicklung braucht einen intensiven Reflexions- und Weiterentwicklungsprozess, für den sich die Schulleitung verantwortlich sieht. Unser Profil „Sprache und Kommunikation“ hat in der Schulentwicklung genau damit zu tun: Unsere Organisationsform mit einem Schulleitungsteam, Schulentwicklungsgruppen, Prozesssteuerung, Gelegenheiten



Der Auszug aus einem Logbuch an dem deutlich wird, dass hier längerfristig und in Zusammenhängen gearbeitet wird.



**Ungewöhnliche Situationen fördern
ungewöhnliche Lernräume:
hier die Außengestaltung der IGS
Kalbach-Riedberg**

zu freiem Austausch zu pädagogischen Fragen, aber auch Jahresgespräche und verbindliche Teamsitzungen haben sich in den letzten drei Jahren etabliert und weiterentwickelt. Diese Formen der Mitbestimmung und Verantwortungsübernahme sind offen und verbindlich zugleich und stellen sicher, dass unterschiedliche Perspektiven zur Sprache kommen. Dies sind die Kolleg*innen, unsere Eltern und Schüler*innen gewöhnt und fordern es ein.

Was in der Krise passierte: Die Einschränkung des Präsenzunterrichts nutzten wir, um gleich mehrere pädagogische Tage abzuhalten, teilweise digital, teilweise erfinderisch in neuen Sozialformen, um die Hygieneregeln einzuhalten. Schnell war die Schulgemeinde auch in Corona-Zeiten von der Notwendigkeit dieser Zeiträume für un-

sere bewährten gemeinsamen Denk- und Entscheidungsprozesse überzeugt und nutzte sie intensiv. Regelmäßig war es auch erforderlich, diese Notwendigkeit vor dem Schulamt zu vertreten und Kolleg*innen durch entsprechende Planung „den Rücken freizuhalten“.

Unser Fazit:

Auf der Grundlage unseres bestehenden Konzepts waren wir in der Lage, gemeinsam und im Sinne unserer Schüler*innen auf die Krise zu reagieren und gleichzeitig unsere Schulentwicklung voranzubringen. Es war eine intensive und sehr produktive Zeit mit vielen neuen Lernprozessen für alle.

Seit Mitte März arbeiten unsere Lehrkräfte und Schüler*innen nahezu selbstverständlich digital miteinander. Beziehungen zwischen Schüler*innen und ihren Lehrkräften wurden durch Videokonferenzen und eine noch individuellere Begleitung intensiviert. Für das neue Schuljahr

haben wir Grundpfeiler einer anderen Rhythmisierung verabschiedet – kürzere Stunden und eine Lerngelegenheit mit „Freiraum“ in der Mitte des Tages. Die Ziffern sind in dieser Zeit aus unserer Leistungsrückmeldung und -bewertung verschwunden. Unsere Lerngelegenheiten entwickeln sich weiter in einem Wechsel aus jahrgangsgemischten und jahrgangsbezogenen Lernsettings. Diese Schritte wurden über die notwendigen Gremien entschieden, nachdem sich die Schulgemeinde vorab auch digital informieren konnte. Für das neue Schuljahr planen wir in jahrgangsgemischten Stammgruppen zu starten, damit alle Neuen gut in unserem System ankommen.

Miteinander Lernen und miteinander Erwachsenwerden braucht eben einen offenen und sehr beweglichen Rahmen – mit und besonders ohne Corona!

web: igs-kalbach-riedberg.de

IGS Richtsberg, Marburg

Unterricht während des Lockdowns – wie gut erreicht eine IGS ihre Schüler*innen?

**Thomas C. Ferber
und Cedric Lütgert**

Während des Corona-Lockdowns mussten Schulen und ihre Lehrer*innen kreativ werden und neue Wege gehen. Die Richtsberg-Gesamtschule (RGS) hatte bereits zuvor ein Konzept zur *Digividualisierung* entwickelt, so dass die Schüler*innen der Marburger Gesamtschule auch jetzt davon profitieren konnten.

Der Marburger Stadtteil Richtsberg gilt als der *Integrationsstadtteil* der Universitätsstadt Marburg und wird unter anderem im Programm *Soziale Stadt* gefördert. Hier leben Bewohner*innen aus über 80 Nationen und insgesamt überdurchschnittlich viele Personen, die öffentliche Unterstützung in Form von Transferleistungen beziehen.

Die kulturelle Vielfalt des Stadtteils spiegelt sich in den über 40 verschiedenen Nationalitäten der Herkunftsfamilien der Schüler*innen der Richtsberg-Gesamtschule wider. Mit 40 % stellen sie einen wesentlichen Anteil der Schülerschaft von 640 Kindern und Jugendlichen dar.

Team.Kultur.Schule@RGS

Gegründet als Integrierte Gesamtschule 1973 zeigt sich bis heute der Gesamtschulgedanke nicht nur in der erfolgreichen Arbeit in Integration und Inklusion, sondern auch in gelebtem gegenseitigen Respekt, Wertschätzung, Toleranz und Gewaltfreiheit als *Schule ohne Rassismus*. An dieser *Kulturschule* des Landes Hessen sind ästheti-

sche und künstlerische Zugänge fester Bestandteil der Curricula und der Unterrichtspraxis. Die Arbeit der Lehrkräfte ist – außerhalb des sogenannten *PerLenWerks* (s. u.) in Jahrgangsteams organisiert.

Von der Digitalisierung zur Digividualisierung

Mit Beginn des Schuljahres 2018/19 richtete die Richtsberg-Gesamtschule den ersten iPad-Jahrgang – in der Jahrgangsstufe 8 – ein. Im Schuljahr 2019/20 folgten weitere; einhergehend mit einer strukturellen Änderung im Jahrgang 5 durch die Einführung von *PerLenWerk* (Personalisiertes Lernen mit Werkstätten). Dieses Konzept ermöglicht den Schüler*innen nach ihren Interessen und im eigenen Tempo zu lernen. Es ist kein Unterricht mehr im Klassenverband vorgesehen, das individuelle Lernen wird durch die Nutzung von iPads in dieser Form überhaupt erst möglich gemacht. Hier greift das Prinzip der *Digividualisierung* – digitales und individuelles Lernen für die einzelnen Lernenden.

Die Erfahrungen im Bereich der Digitalisierung und die dadurch weiter geförderte Selbstständigkeit der Schüler*innen sind Elemente, die sich besonders im Homeschooling bewährten. Die Schüler*innen der drei iPad-Jahrgänge standen in regelmäßigem Kontakt mit ihren Lehrer*innen, erhielten Aufgaben über ihre digitalen Endgeräte und hatten so jederzeit die Möglichkeit, in den direkten Austausch zu gehen, sollten Fragen oder Probleme auftreten. Im *PerLenWerk* des Jahrgangs 5 trafen sich die Schüler*innen wöchentlich mit den Lernbegleiter*innen in Videokonferenzen und wurden, genau wie im Präsenzunterricht, in regelmäßigen individuellen Coaching-Gesprächen begleitet und betreut.

Auch die anderen Jahrgänge wurden digital betreut. Es wurden Arbeitsaufträge per E-Mail verschickt, der Kontakt mit Schüler*innen sowie auch Eltern, gehalten. Der erste iPad-Jahrgang meldete zurück, dass das iPad hier als gewohntes Arbeitsgerät ganz selbstverständlich genutzt werde und sehr hilfreich sei, sowohl für Schüler*innen als auch für die unterrichtenden Kolleg*innen. Im Mikrokosmos RGS konnten wir somit drei Entwicklungsstufen parallel beobachten:

- Team.Kultur.Schule@RGS ohne schülereigene iPads,
- zwei Jahrgänge mit schülereigenen iPads und
- das *PerLenWerk*.

Die Team.Kultur.Schule als unterstützende Struktur

Die Organisation der Richtsberg-Gesamtschule in Jahrgangsteams (*Team.Kultur.Schule*) erlaubt den Kolleg*innen teamintern eigenständig für ihren Jahrgang das Homeschooling an die jeweiligen Bedürfnisse und die digitale Ausstattung anzupassen und weiterzuentwickeln.

Eine Umfrage der Schulleitung zu Beginn der Osterferien ergab, dass die Lehrkräfte mit 97% der Schüler*innen in regelmäßigem Austausch standen und sie so mit Arbeitsmaterial – Selbstlernmaterial und kreative Aufgaben – versorgen konnten. 65% der Schülerschaft gaben an, guten Kontakt zu ihren Lehrkräften gesucht und gehabt zu haben. Das soziale Miteinander ließ sich offenbar auch digital abbilden.

Exemplarisch für motivierende, kreative Aufgaben im Sinne der Kulturschule ist das „Corona-Forscherbuch“ im Jahrgang 7, in dem sich die Schüler*innen unter verschiedenen fachlichen und kulturell-ästhetischen Herangehensweisen mit der aktuellen Lage auseinandersetzen. So wurde etwa Flächenberechnung im Fach Mathematik anhand von Toilettenpapier oder etwa auch das Thema *Fake News* thematisiert, um nur ein Beispiel des Alltags der *Team.Kultur.Schule* zu nennen. Weiterhin wurden mehrere *Home-Learning-Challenges* initiiert, die die Schulgemeinde der Schule dazu aufriefen zu zeigen, wie lernen und lehren im Lockdown stattfindet. Die Erfahrungen aus dem Homeschooling fließen gebündelt ein in eine Kooperation mit einem Start-up-Unter-



© Fotos: IGS Richtsberg, Marburg

nehmen, das die Lernplattform Scobees entwickelt. Diese bietet die Möglichkeit Aufgaben auf verschiedenen Niveaus den Schüler*innen individuell zuzuweisen. Durch einfaches Hochladen ihrer Ergebnisse, die dann für die Lehrkräfte einsehbar sind, können die Schüler*innen niedrigschwellig ihre Arbeitsergebnisse abliefern. Die Lehrkraft erhält einen Überblick über Anzahl und Qualität der Aufgaben – individuell auf die Lernenden zugeschnitten und den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend.

Während der Schulschließung wurden immer mehr Schüler*innen sowie Kolleg*innen mit dieser Plattform vertraut gemacht. Waren es zu Beginn nur einzelne Jahrgänge, griff die Nutzung bald auf den Großteil der Schülerschaft über und es zeigte sich, dass diese Art der niedrigschwelligen Anlage und Bearbeitung von Aufgaben sehr nutzbar und gewinnbringend für die Schüler*innen und für die Arbeit an unserer Schule gut geeignet ist. Die Lernplattform Scobees trägt seit ihrer Einführung und Weiterentwicklung erheblich zur *Digividualisierung* der Lernprozesse bei.

Insgesamt sind die Lehrkräfte der Richtsberg-Gesamtschule überzeugt von der Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit und einer große Nachhaltigkeit des Homeschoolings an der Schule. Die Möglichkeiten und Chancen der *Digividualisierung* wurden von den Kolleginnen und Kollegen erkannt und die Sicherheit, dass eventuell entstandene Defizite während des Homeschoolings im Schulbetrieb wieder ausgeglichen werden können!

web: richtsbergschule.de

Erich Kästner Gemeinschaftsschule Barsbüttel

HOMESCHOOLING an der EKG - eine gelungene Krisenbewältigung

**Sven Wiegandt, Emily & Anna
und Christiane von Kirchbach**

„Lehrkräfte haben der Pandemie zu wenig zurückgegeben.“ Das ist die Schlagzeile der Spiegel Online Ausgabe vom 27. 06. 2020. In dem Artikel stellt der Bildungsforscher Ulrich Bauer der Universität Bielefeld den Schulen ein vernichtendes Zeugnis aus. Die Mehrheit der Schulen habe wochenlang nur abgewartet, es hätte keine Konzepte gegeben und die Bereitschaft von Schulleitungen und Kollegien, eigenverantwortlich zu reagieren, hätte gefehlt. Stimmt das? Hatten einige Lehrer*innen überhaupt eine Chance, mit der Situation adäquat umzugehen? Gab es das nötige Knowhow, die technische Ausstattung für die Schüler*innen, ausreichend Unterstützung durch den Schulträger und die Elternschaft?

Wir sind keine Bildungsforscher und können das nicht bis aufs Letzte beurteilen. Bestimmt aber geht es in der jetzigen Situation nicht darum, die Lehrkräfte als „Sündenböcke“ zu brandmarken, sondern Beispiele zu beschreiben, wo es geklappt hat. Das nehmen wir für unsere Schule auf Grund der positiven Rückmeldungen unserer Schülerschaft und ihrer Eltern in Anspruch und versuchen im Folgenden einen Eindruck zu vermitteln, wie Homeschooling gelingen kann.

Wie hat es angefangen?

Am Freitag, dem 13. März 2020, kam die Durchsage: „Wegen

der Coronapandemie wird ab Montag kein Unterricht in der Schule stattfinden. Bitte nehmt alle eure Bücher und Unterrichtsmaterialien mit nach Hause. Genauere Informationen folgen. Bleibt alle gesund und passt auf euch auf.“

Wie haben wir uns gefühlt?

Keine Schule! Das war zwar rational verständlich, aber für die Psyche aller, Schüler*innen wie Lehrer*innen, eine schwierige Situation.

Wie kann es mit dem Unterricht ohne Schule weitergehen?

Da wir seit 2014 Modellschule für das Lernen mit digitalen Medien sind, war der Einsatz von digitalen Geräten im Unterricht regelmäßig praktiziert und stetig weiterentwickelt worden. So gab es jetzt viele Vorteile.

Die ganze Schule verfügt mit IServ über ein in sich geschlossenes Mail- und Dateisystem. Auch Fünftklässler konnten hier während der Homeschoolingphase problemlos erreicht werden bzw. ihre Klassenkamerad*innen und Lehrer*innen erreichen. Es existiert innerhalb des Systems ein Aufgabentool, in das zu erledigende Aufgaben abgespeichert und Ergebnisse wieder hochgeladen werden können. Ab Klasse 7 gehen die meisten Schüler*innen seit einigen Jahren in sogenannte Tablet-Klassen, das heißt, dass sie alle über ein eigenes Tablet verfü-

gen und im Umgang mit diesem Gerät „trainiert“ sind. Das Gerät wird entweder von den Eltern finanziert oder vom Schulträger leihweise zur Verfügung gestellt. Auch im Bereich des Lernens mit digitalen Medien geht es natürlich darum, den Schüler*innen, unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten der Eltern, gleiche Bildungschancen zu eröffnen. Außerdem verfügt die Schule über zwei Computerräume und zwei mobile Tablet-Koffer, sodass auch die 5. und 6. Klassen bereits vor der Krise in den Umgang mit IServ und den digitalen Geräten eingeführt wurden. An sozial schwächer gestellte Familien mit jüngeren Kindern wurden während der Homeschoolingphase einzelne Geräte ausgeliehen, wenn kein Endgerät zur Verfügung stand. Eine Handvoll Schüler*innen, die zu Hause nicht über eine Internetverbindung verfügten, wurden im Rahmen der Notbetreuung in der Schule unterrichtet. So konnten wirklich alle Schüler*innen der Schule sowohl erreicht als auch mit Aufgaben versorgt werden.

Quasi über Nacht entstand in Zusammenarbeit mit der Gemeinde, der Schulleitung, unseren Koordinatoren für das Lernen mit digitalen Medien und den Eltern ein Konzept, wie der Unterricht zu Hause weitergehen konnte. Alle Kollegen und Kolleginnen verfügten über ein vom Schulträger zur Verfügung

gestelltes Diensttablet, welches bereits im Schulalltag zur Vorbereitung und Durchführung von Unterricht genutzt wurde. So war das Kollegium, das außerdem seit Jahren für den Unterricht in den Tablet-Klassen mit Hilfe von Schulentwicklungstagen und externen Fortbildungen weitergebildet wurde, auf den digitalen Unterricht bereits vorbereitet und konnte das von den Koordinatoren und der Schulleitung entwickelte Konzept sofort umsetzen.

Wie sieht nun eine Unterrichtswoche im Homeschooling an der Erich Kästner Gemeinschaftsschule konkret aus?

Die Klassenlehrer starteten den Tag um 8.20 Uhr mit einer kurzen Videokonferenz. Bei diesem morgendlichen Begrüßungsmeeting sollte zum einen die Beziehungsebene aufrechterhalten und außerdem die Schüler*innen bei der Strukturierung des Tages unterstützt werden. Eine Grundidee war, dass auch zu Hause, angelehnt an den Stundenplan, gearbeitet werden sollte. Dafür bekamen die Lernenden nicht nur Aufgaben, sondern zum Beispiel auch Erklärvideos, Grafiken und Literaturhinweise über das Aufgabentool und konnten ihre Ergebnisse nach Bearbeitung wieder hochladen. Zusätzlich hielten die Fachlehrer während ihrer Unterrichtszeit Videokonferenzen ab und standen bei Nachfragen per Mail zur Verfügung.

Die Arbeitsaufträge sollten auf verschiedenen Anforderungsniveaus gestellt und zur selbstständigen Bearbeitung geeignet sein. Hochgeladen wurden je nach Alter der Schüler*innen mit dem Handy ange-

fertigte Fotos bzw. direkt am Tablet erstellte digitale Dokumente. Um die Motivation möglichst hoch zu halten und vielseitige Angebote zu machen, wurden für sämtliche Fächer Aufgaben bereitgestellt, die bearbeitet und abgegeben werden mussten. Es wurden so nicht nur kognitive Bereiche angesprochen, sondern beispielsweise auch Sporteinheiten angeboten und Kunstbilder erstellt. Teilweise wurden auch Gruppenarbeiten bearbeitet. Die Schüler*innen haben sich zu diesem Zweck selbstständig mit Hilfe von Videokonferenzen vernetzt. Für einzelne Fächer standen zusätzliche digitale Lernangebote wie zum Beispiel *Bettermarks* oder *Anton* zur Verfügung.

Ob die Lernenden die Aufgaben auf Dauer ernst nehmen und regelmäßig bearbeiten, hängt unserer Erfahrung nach unter anderem von der Qualität der Rückmeldungen durch die Lehrkräfte ab. Diese sind verpflichtet, die Schülerergebnisse auf Vollständigkeit zu überprüfen und wertzuschätzen, indem sie sie zum Beispiel für die Weiterarbeit verwenden. Nur dann macht es für die Lernenden auf Dauer Sinn, die Aufgaben regelmäßig und qualitativ gut zu bearbeiten. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Rückmeldungen zu erteilen. Sie können individuell über das Aufgabentool, gesammelt als Mail oder in einer Videokonferenz gegeben werden.

Das Lernen und Lehren per Videokonferenz:

In den fachlich ausgerichteten Videokonferenzen geht es nicht darum, den in der Schule normalerweise stattfindenden Unterricht eins zu eins abzubilden. Sie haben das Ziel, Lernphasen

des Unterrichts zu berücksichtigen, die eine hohe Lehreraktivität benötigen.

Die Aufmerksamkeitsspanne von Schüler*innen ist bei Videokonferenzen in großen Gruppen deutlich kleiner als bei echten Zusammenkünften, umgekehrt erhält man deutlich weniger einen Eindruck, ob die Teilnehmenden noch bei der Sache sind, da die Körpersignale überwiegend fehlen. Daher ist es wichtig, die Konferenzen kurz zu halten und sparsam einsetzen. Unserer Erfahrung nach sollte man nicht mehr als ein Viertel der Unterrichtszeit für die virtuellen Zusammenkünfte verwenden. Die Länge der Konferenz muss an die Aufmerksamkeitsspanne der Lerngruppe angepasst sein. Im virtuellen Klassenraum können, in Themengebiete eingeführt, komplexere Aufgabenstellungen erläutert sowie Ergebnisse analysiert oder präsentiert werden.

Einen Ausgangspunkt für eine ähnliche Lehr-Lernsituation bietet das *Flipped-Classroom-Modell*. Hier erarbeiten die Schüler*innen zu Hause vorab ein Thema, oft mit Erklärvideos. Die Unterrichtsstunde soll dann dazu dienen, die vorab erarbeiteten Inhalte anzuwenden, zu erklären, nachzufragen und zu vertiefen. Die Videokonferenz kann man als diese Unterrichtsstunde betrachten. Dabei muss die Konferenz gar nicht unbedingt in der gesamten Gruppe stattfinden. Gerade die virtuelle Situation bietet auf einfache Weise die Chance, mit den Schüler*innen individuell oder in Kleingruppen kurze Gespräche abzuhalten, da dies die Schüleraktivität und Aufmerksamkeit deutlich erhöht.



Wie haben die Schüler und Schülerinnen das Homeschooling empfunden?

Um die Einschätzung unserer Schülerschaft zu ermitteln, gab es zwei Tage vor den Sommerferien eine Umfrage über IServ. Alle 900 Schüler*innen konnten sich beteiligen. Etwa die Hälfte hat an der Umfrage teilgenommen.

- 95 % gaben an, die technische Ausstattung sei ausreichend gewesen, um gut arbeiten und lernen zu können.
- 86 % stimmten der Aussage zu, täglich Kontakt zu ihren Lehrer*innen gehabt zu haben.
- 92 % stimmten der Aussage zu, ausreichend Unterstützung von ihren Lehrer*innen erhalten zu haben.
- 93 % stimmten der Aussage zu, hilfreiches Material und Lernvideos von ihren Lehrer*innen erhalten zu haben.
- 95 % gaben an, keine Probleme gehabt zu haben, Aufgaben herunterzuladen, Lösungen hochzuladen und an Videokonferenzen teilzunehmen.
- 64 % der Schülerschaft bewerten das Homeschooling an der EKG rückblickend mit gut oder sehr gut.

Außerdem haben wir Mitglieder der Schülerschaft um verbale Statements gebeten. Es war beeindruckend, wie genau die Schüler*innen die Homeschoolingphase analysieren konnten.

© Foto: EKS, Barsbüttel

Hier nur auszugsweise zwei Beispiele von vielen:

„Ich denke, dass es viele unterschiedliche Meinungen und Vor- und Nachteile gibt. Ich finde es gut, dass wir den Tag, wie gewohnt, gemeinsam als Klasse starten und dort Fragen stellen können. Außerdem, dass wir regelmäßig und in unterschiedlichen Fächern ausreichend Aufgaben bekommen und wir trotzdem Referate halten können, sodass die Arbeit präsentiert werden kann. Mir gefällt, dass wir uns die Aufgaben einteilen können und entscheiden können, wann wir welche Aufgaben des jeweiligen Faches bearbeiten möchten. Es lehrt einen auch Ordnung zu halten und sich selbst zu organisieren. Ich persönlich erstelle mir am Anfang der Woche einen Plan, wo ich mir aufschreibe, was ich zu tun habe und bis wann ich es abschicken muss. Das hilft mir gut dabei, alles im Blick zu behalten. Wenn ich es fertig bearbeitet habe, lade ich es im Aufgabenmodul hoch und hake es von meiner Liste ab. Allerdings finde ich es schwer, sich Themen selbst zu erklären oder manche Aufgaben zu bearbeiten. Es fehlt einem ein wenig die Sicherheit, das vorsichtshalber noch einmal Nachfragen ...“

(Emily, Jahrgang 8)

„Seit Mitte März sind wir bereits im Homeschooling und werden tagtäglich mit neuen Aufgaben und Videokonferenzen versorgt. Viele Lehrer geben sich sehr viel Mühe, schicken Erklärvideos, geben uns Verbesserungsvorschläge und antworten auf unsere Nachfragen innerhalb kürzester Zeit. Sogar in den Fächern Sport und Kunst haben wir ToDos zu erledigen. Einige wenige Lehrer sehen das Ganze aber eher entspannt und geben uns kaum bis gar keine Aufgaben auf. Normalerweise würden sich Schüler darüber freuen, aber mittlerweile wünscht man sich nichts mehr als wieder zu einem normalen Alltag zurückzukehren. Bei

uns, dem 10. Jahrgang, kamen auch noch die Prüfungen für den Mittleren Schulabschluss hinzu, die wir trotz der Coronakrise gut meistern konnten. Das Gefühl, bei den Prüfungen mit zwei Metern Abstand zu unserem nächsten Klassenkameraden zu sitzen, war zwar ziemlich seltsam, aber so konnte man wenigstens nicht abschreiben :-). (...) Mit diesem Artikel möchte ich mich bei allen Lehrern bedanken, die in dieser schweren Zeit immer für uns da waren/sind. Danke, dass Sie uns immer wieder an die Abstandsregeln erinnert haben. Zudem hoffe ich, dass der Schulbetrieb nach den Sommerferien wieder normal starten wird – das hält ja sonst keiner mehr aus.“

(Anna, Jahrgang 10)

Homeschooling – eine Herausforderung auch für die Eltern!

Und hier eine gekürzte Rückmeldung des Schulleiternbeirats der EKG. An unserer Schule wurde mit Hochdruck an einer zügigen Umsetzung zum „Homeschooling“ gearbeitet und wir können nur sagen mit Erfolg. Dank einer sehr guten technischen Grundausstattung durch den Schulträger war eine Umstellung zeitnah ohne größere fachliche und soziale Einbußen an unserer Schule möglich. Besonders die Gemeinschaftsschulen haben mit sozial schwachen und Schülern mit Förderbedarf eine Riesenaufgabe zu bewältigen, die Ressourcen der Kinder zu Hause aufzufinden und individuell zu nutzen. Dieses ist zumindest an unserer Schule sehr gelungen. (Schulleiternbeirat der EKG)

Die Sicht der Lehrkräfte – ein Fazit

Allen Medienberichten zum Trotz – wir Lehrkräfte haben auch während der Coronazeit gearbeitet! Es war nicht weniger Arbeit, die Arbeit war anders. Ein Schwerpunkt stellte die Aufgabe der betreuenden Klassen-

lehrkraft dar. Es war gar nicht so einfach, den Schüler*innen jeden Morgen wieder gut gelaunt entgegenzutreten, sie zu trösten, zu motivieren und für ihre Sorgen und Nöte da zu sein. Aber es war sehr wichtig. Zusätzlich zur bereits vorhandenen Kompetenz im Kollegium, der sehr guten technischen Ausstattung durch den Schulträger und den tragfähigen Konzepten unserer Schulleitung, allen voran unseres Schulleiters Thorsten Schöb-Marquardt, sind wir uns sehr sicher: Nur weil es gelang, die Beziehungsebene zu erhalten, das heißt, regelmäßig Kontakt mit allen Schüler*innen und auch ihren Elternhäusern zu halten, konnte unser Homeschooling erfolgreich sein.

Es war wichtig, dass alle Kollegen und Kolleginnen den gleichen Rahmenbedingungen gefolgt sind. Es waren nicht einzelne computeraffine Vorzeigelehrer, sondern ein gesamtes Kollegium, das an einem Strang gezogen und zur Umsetzung des Schulkonzeptes beigetragen hat. Wir sind stolz darauf, dass wir es als Schulgemeinschaft auf diese Weise geschafft haben, die schwierige Situation gut zu meistern. Unsere Schüler und Schülerinnen haben weiter gelernt, wir haben unsere technischen Fähigkeiten erweitert, sind sozial miteinander in Kontakt und zum Glück auch alle gesund geblieben.

Ausblick – Blended Learning?

Die Ergebnisse der Schülerbefragung werfen die Frage auf, inwieweit *Blended Learning*, das heißt die Kombination von traditionellen Präsenzveranstaltungen und modernen Formen des *E-Learning*, eine Rolle im zukünftigen Schulalltag spielen

sollte. Die oftmals vermuteten technischen Probleme waren zumindest bei uns an der EKG marginal, technische Strukturen hinderten nicht am Lernen auf Distanz. So konnten Aufgaben, Erklärvideos und weiterführendes Material problemlos zur Verfügung gestellt werden. Der durch die Videokonferenzen überwiegend tägliche Kontakt zu ihren Lehrkräften, aber auch zu ihren Mitschüler*innen, ermöglichte den Lernenden trotz Distanz einen gewinnbringenden Austausch und führte dazu, dass sich die Schüler*innen ausreichend unterstützt fühlten. Von mindestens so großer Bedeutung ist die Beobachtung, dass die überwiegende Mehrheit der Lernenden angab, das selbstständige Arbeiten sei ihnen leicht gefallen und habe sie nicht überfordert. Ganz im Gegenteil. Sie schätzten das freie Arbeiten, das Lernen in ei-



genen Strukturen und im eigenen Tempo sehr. Sie schätzten die Ruhe und berichteten, konzentrierter und fokussierter gearbeitet zu haben. Sie schätzten es, ohne Zeit- und Leistungsdruck zu lernen. Offenbar kann *Blended Learning* Freiräume schaffen, zur Selbstständigkeit anregen und motivieren. Diese Erkenntnis sollten wir ernst nehmen und uns zum einen fragen, inwieweit *Blended Learning* das Lehren und Lernen verbessern kann. Außerdem sollten wir reflektieren, inwieweit die Rahmenbedingungen im Schulalltag eigenverantwortliches, ruhiges und konzentriertes Arbeiten hemmen und inwieweit Leistungs- und Zeitdruck motiviertes



© Fotos: EKG, Barsbüttel

Lernen verhindern könnten. Ziehen wir unsere Lehren aus den vergangenen Monaten – entwickeln wir Schule und Unterricht weiter!

web: ekg-barsbuettel.de

Gesamtschule Essen Bockmühle

Ein Blick in das wirkliche Leben

Julia Gajewski, Sevval Satan und Amara El Zehran

Die Gesamtschule Bockmühle im Essener Norden mit ca. 1.450 Schüler*innen und ca. 150 Lehrer*innen gehört zu den 149 der insgesamt 314 nordrhein-westfälischen Gesamtschulen mit den folgenden Standortcharakteristika:

- Der Anteil an Schüler*innen mit Migrationshintergrund liegt im Durchschnitt bei 43 - 61%.
- Für die Mehrzahl der Schüler*innen gilt, dass die elterlichen Wohnungen in Wohngebieten liegen, deren Einwohnerinnen und Einwohner ein leicht bis stark unter-

durchschnittliches Einkommen aufweisen und in denen der Anteil der Personen mit Bezug von SGB-II-Leistungen im Durchschnitt bei 14 - 20% liegt.

- Nur durchschnittlich 20 -33% der Haushalte leben in Ein- bis Zwei-Familienhäusern.

An der Gesamtschule Bockmühle sind alle diese Quoten noch deutlich ausgeprägter. Damit gilt diese Schule als Schule im Brennpunkt. Die Sendung „Markt“ im WDR 1 hat Eindrücke gesammelt zu Gesamtschule Bockmühle und das Lernen im Distanzunterricht zu Zeiten von Corona.

Der Sprecher resümiert: „... die schöne digitale Lernwelt – hier findet sie ganz bestimmt nicht statt“.

Schulleiterin Julia Gajewski erläutert: „Erst mal muss ich sagen: die Berichte über digitales Lernen, die ich gesehen habe, die haben mich wirklich beeindruckt: was schon alles geht – weil wir davon Meilen entfernt sind. Was klar wird bei diesem Thema, ist, dass [...] Bildungsungleichheit sich massiv verschärft. Besonders betroffen sind die Geringverdiener. Dazu kommt, wenn jemand arbeitet, hat er gleich mehrere Jobs und kann sich dadurch auch schlechter um die Kinder kümmern. Oder: ‘ne Menge von Hartz-IV-Empfängern, viele Alleinerziehende ..., ich sag immer: wir sind eine alleinerziehende Schule.“

Amara El Zehran und Seval Satan, beide zum Zeitpunkt der Sendung im Jahrgang 11, geben einen Eindruck davon, wie in dieser Zeit gelernt werden musste.

Amara: „Ich habe drei Geschwister, die gehen auch auf diese Schule und müssen gleich viel lernen und gleich viele Aufgaben machen so wie ich. Meist ist es so, dass ich in der Küche bin, mein Bruder im Wohnzimmer und meine andere Schwester bei uns am Schreibtisch“. Den einzigen Computer muss Amara sich mit ihren Geschwistern teilen.

Seval: „Ich möchte einen NC von 1,0 erreichen, damit ich Medizin oder Astrophysik studieren kann. Ich habe ‘nen Laptop und keinen Drucker. Das vereinfacht mir jetzt nicht alles“. Ihre Lösung: Sie hat alles vom Bildschirm abgeschrieben und dann erst bearbeitet.

Das gesamte Corona-Szenario beschreiben Seval Satan und Amara El Zehran so:

Freitag der 13. an der Städtischen Gesamtschule Bockmühle. Kein so gewöhnlicher Tag wie wir dachten. Pures Chaos. Purer Stress. Während wir, die Schülersprecherinnen der Gesamtschule Bockmühle, zum Mathematikunterricht liefen, hatten wir aufgrund der aufgewühlten Schüler*innen und der gestresst wirkenden Lehrer*innen ein mulmiges Gefühl.

Am 13. 03. 2020 wurden in ganz Deutschland alle Schüler*innen vorzeitig aus dem schulischen „Präsenzunterricht“ entlassen. Die Lösung: Lernen auf Distanz. Ist dies an unserer Schule überhaupt möglich gewesen? Schnell wurde klar, dass dies einfacher gesagt als getan ist. Es fehlt dem größten Teil unserer Schüler*innen und einfach die nötige Ausstattung, wie Computer / Laptop, Drucker, Literatur, ein Platz zum Lernen und notwendige Erklärungen zu den jeweiligen Aufgaben. Schüler*innen der Oberstufe müssen zum Beispiel neue Themen wie Differenzialrechnung erlernen und sind verantwortlich dafür, sich mit einem Thema vertraut zu machen, das komplett neu für sie ist. Wir haben die Aufgaben ausschließlich via E-Mail erhalten. Diese haben unsere Mitschülerinnen und Mitschüler größtenteils auf Papier abgeschrieben, bearbeitet und dann dem jeweiligen Fachlehrer zugesendet. Nur ein Bruchteil der Schüler*innen hatte die Möglichkeit, die Aufgaben am Computer / Laptop zu bearbeiten. Die Hausaufgaben haben wir in Form von Arbeitsblät-

tern im PDF-Format bekommen. Wir haben auch Seiten im Schulbuch bekommen, die wir bearbeitet als Foto zurücksenden sollten. Diese Aufgaben sollten fast alle kurzfristig abgesendet werden (innerhalb einer Woche). Zwischendurch hatten wir aber auch für einige Aufgaben mehr Zeit (bis zu drei Wochen), diese waren aber auch komplexer gestellt.

Im Fach Erziehungswissenschaften zum Beispiel mussten wir 60 Seiten Text lesen und diese zusammenfassen. Allein diese Aufgabe hat ca. sieben Stunden in Anspruch genommen, und das ist nur ein Fach von zwölf Fächern, für die wir auch lernen mussten. Wir hätten uns ebenfalls mehr Rückmeldungen zu unserem Lernverhalten und dem Inhalt gewünscht. Doch durch die umständliche Situation ist es verständlich, dass uns nicht alle Lehrkräfte ein angemessenes Feedback geben konnten. Durch einige Videokonferenzen wurde der „Präsenzunterricht“ zwar nicht ersetzt, aber es hat uns die Situation deutlich erleichtert. Im Allgemeinen hat es aufgrund fehlender Endgeräte bei der Kommunikation zwischen Schüler*innen und Lehrer*innen nicht besonders gut geklappt.

Außerdem entspricht es leider den Tatsachen, dass nicht alle Familien ihre Kinder in deren Bemühungen unterstützen können, sei es aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse oder mangels schulischer Vorbildung. An unserer Schule sind viele Schüler*innen, die auch selbst eine Sprachbarriere haben. Diese müssen sich unter zeitlichem Druck sowohl inhaltlich als auch sprachlich mit den Aufgaben auseinandersetzen, was viel Zeit erfordert. Wir haben zum Beispiel eine Freundin, die erst vor einigen Jahren nach Deutschland geflüchtet ist. Sie musste, um im Unterricht mitzukommen, jedes einzelne Arbeitsblatt in jedem Fach übersetzen. Sie war dabei auf die Hilfe der anderen Schüler*in-

nen und der Lehrkräfte angewiesen. Wenn wir beide schon mit dem digitalen Unterricht Schwierigkeiten hatten, wie ist es dann ihr ergangen? Hierdurch ist uns allen bewusst geworden, dass uns der Kontakt zu den Lehrkräften, aber auch zu den anderen Schüler*innen, enorm fehlt.

Mit Blick auf die Zukunft können wir versichern, dass es mehr als nötig ist, dass alle Schulen mit dem notwendigen Equipment versorgt werden und damit sind alle Schulen gemeint, ganz unabhängig davon, welche Schulform diese haben oder in welchem Viertel oder Stadtteil sie sich befinden. Bildung verdient jeder!

Im Interview wurde nachgefragt, und nach Ansicht der beiden Schüler*innen ...

- sind nur wenige Klassenräume ihrer Schule mit ausreichendem digitalen Equipment ausgestattet,
- können 90% der Schüler*innen ihrer Schule nicht ohne Weiteres auf ein schulinternes WLAN zugreifen,
- fehlen fast 50% der für eine ausreichende Systemadministration erforderlichen Personalressourcen,
- ist ein Programm *Digitales Lehren und Lernen lernen* für alle Schüler*innen und, aber auch für die Lehrerinnen und Lehrer, dringend auszubauen,
- fehlen im Distanzunterricht für 80% der Schüler*innen ruhige Arbeitsplätze (wenn nötig, auch außerhalb der eigenen Wohnung),
- fehlt für Zeiten des Digitalunterrichts ein situationsangepasstes Mensa-Angebot für unversorgte Schüler*innen,



- müssen Wege gefunden werden, damit die Lehrer*innen Gelegenheit haben, den persönlichen Kontakt zu ihren Schüler*innen zu halten.
(Die Liste ist unvollständig)

Noch einmal Sevval: „Man muss wirklich 100% geben als Staat. Vor allem: wir sind Deutschland, wir sind echt weit fortgeschritten, besser als die anderen Länder, da muss es doch sowas geben“.

Resümee der Schulleiterin:

Inzwischen bin ich ziemlich ernüchtert, was die Unterstützung und somit aus meiner Sicht auch die Wertschätzung für die Schüler*innen unserer Schule angeht. Wir sind nur ein Beispiel und damit stellvertretend für die oben erwähnten 149 Gesamtschulen.

Wir (alle) benötigen massive Unterstützung ...

- in der schulischen digitalen Ausstattung,
- bei der entsprechenden Wartung, denn das kann nicht irgendein/e Kolleg*in für ein paar Entlastungsstunden „nebenbei“ machen,
- wenn Schüler*innen, die zu Hause tatsächlich ein neues Endgerät haben, Hilfe benötigen, weil dort etwas nicht

funktioniert oder weil sie den Umgang damit überhaupt erst lernen müssen,

- bezogen auf strukturierte Fortbildungen für alle Kolleg*innen zum Umgang mit allem Digitalen.

Es wird deutlich, dass die Beziehung zu unseren Schüler*innen das wichtigste Kapital unseres Kollegiums ist. Diese Beziehung ist absolut nötig, um den Kindern und Jugendlichen (besonders denen, die mit ohne Schulabschluss ihre Schullaufbahn abschließen werden) den sachgerechten und vor allem kritischen Umgang mit den Möglichkeiten, die „das Digitale“ mit sich bringt, beizubringen. Dies kostet viel Zeit und Kraft, denn die häusliche Unterstützung in den genannten Bereichen kann nicht vorausgesetzt werden. Es erscheint mir sehr einfach – auch wenn es zunächst absolut richtig ist – unsere Schüler*innen mit der Hardware auszustatten und sie dann aber mit dem Gerät und den vielfältigen Möglichkeiten alleine zu lassen. Das überfordert Lehrer*innen und Schüler*innen. Ich kann doch keinem zukünftigen Führerscheinaspiranten einen Maserati an die Hand geben und dann sagen „Fahr‘ schon mal los, können die anderen auch alle ...“.

„Mythos Bildung“



Prof. El-Mafaalani



Dieter Zielinski

Widerspruch,

Dr. Aladin El-Mafaalani

ist Soziologe und Inhaber des Lehrstuhls für Bildung und Erziehung in der Migrationsgesellschaft an der Universität Osnabrück.

Zuvor war er Lehrer am Berufskolleg Ahlen, Professor für Politikwissenschaft an der Fachhochschule Münster und Abteilungsleiter im NRW-Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration in Düsseldorf.

Die Schule für alle...



Dr. Joachim Lohmann



Anne Volkmann

Dr. Joachim Lohmann

war von 1974 bis 1980 Vorsitzender des GGG.

Ab 1970 war er Stadtschulrat in Kiel. Insbesondere seinem Engagement ist die Einrichtung der ersten integrierten Gesamtschule, der heutigen Gemeinschaftsschule Friedrichsort, zu verdanken.

Dr. Joachim Lohmann hat die Ergebnisse der PISA-Studie 2018 ausgewertet. In seiner Auswertung beschäftigt er sich mit der sozialen Diskriminierung in Deutschland.

Prof. El-Mafaalani!

- und eine Aufforderung zur Zusammenarbeit

Dieter Zielinski

„Wenn alle pessimistisch werden, wirkt der Realist wie ein Optimist.“

(Aladin El-Mafaalani auf seiner Homepage)

„Auf die Dauer erreicht der Mensch nur, was er sich als Ziel vornimmt. Er täte deshalb gut daran, das Ziel, auch wenn es vorläufig unerreichbar ist, möglichst hoch zu stecken.“

(Henry David Thoreau in „Walden – Der Traum vom einfachen Leben“)

In seinem Buch „Mythos Bildung“ gelingt Prof. Aladin El-Mafaalani eine brillante Analyse des Zustandes des deutschen Bildungssystems. Er beschreibt darin, dass sich trotz einer enormen Bildungsexpansion in den vergangenen 60 Jahren an der fundamentalen Bildungsungerechtigkeit in Deutschland nichts geändert habe. Im Gegenteil, diese habe sich sogar noch verschärft. El-Mafaalani räumt zwar mit dem Klischee auf, Bildung taue als Lösung gesellschaftlicher Probleme, sieht diese aber als Voraussetzung für den Erfolg in unserer Gesellschaft. Ein Dilemma liege darin, dass vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Akzeptanz des Leistungsprinzips mit Bildung soziale Ungleichheit legitimiert werde. Nicht berücksichtigt werde bei dieser Betrachtung, dass die soziale Herkunft und damit die Klassenzugehörigkeit einen sehr starken Einfluss auf die Bildungschancen hätten. Zitat: „Bei gleicher Kompetenz wird also sehr unterschiedlich und gerade nicht unabhängig von der sozialen Herkunft sortiert.“

In dem anschaulichen Beispiel von der Tischgesellschaft sieht El-Mafaalani die Mehrheit der Gesellschaft aus Ober- und Mittelschicht am Tisch sitzend und eine Minderheit am Boden. Das Verhältnis zwischen den am Tisch und am Boden Sitzenden sei krass gestört. Der am Boden sitzenden Minderheit werde nicht mehr solidarisch begegnet. Ihr werde eigenes Verschulden für ihre Situation vorgeworfen. Dies führe zu Resignation und gegebenenfalls zur Etablierung von Parallelgesellschaften.

Seine Schlussfolgerung: „Wenn also etwas systematisch den Effekt der sozialen Herkunft und Milieuzugehörigkeit abzuschwächen imstande ist, dann sind es die Institutionen der Erziehung und Bildung.“

Die Schwäche seiner Analyse liegt in den vorgeschlagenen Lösungsansätzen beziehungsweise in dem, was er nicht mit in die Veränderungen einbeziehen will. Seine Umsetzungsvorschläge orientiert er an bestehenden Entwicklungstrends und Maßnahmen, die zum Teil derzeit eingeführt werden oder bereits etabliert sind. Unter anderem schlägt er vor, Kitas und Schulen müssten zu Orten werden, in denen Kinder alles erleben und lernen können. Dazu sei ein Ausbau des Ganztags und die Ausstattung mit multiprofessionellen Teams erforderlich. Das alles ist notwendig, aber nicht hinreichend. Andererseits kommt er zu dem Schluss, das Bildungssystem reduziere Ungleichheit deshalb kaum, weil bisherige Reformansätze lediglich ein Mehr vom Gleichen seien, es aber darauf ankomme, etwas anders zu machen.

El-Mafaalani bleibt hinter seinen eigenen Erkenntnissen zurück. So sagt er zum Beispiel, nationale und internationale Studien hätten gezeigt, dass eine frühe Selektion Chancenungleichheit erhöht und die Entscheidungen vielleicht sozial ausgewogener ausfallen, wenn der Übergang in unterschiedliche Bildungsgänge erst im Alter von 15 oder 16 Jahren erfolgte, wie in den meisten OECD-Staaten. Stattdessen favorisiert er ein zweigliedriges Schulsystem, in dem jede Schule jeden Abschluss vergibt. Seine Sympathie dafür, dass ein solches System nicht mit einer Verwässerung der Selektionslogik einhergehen muss, ist fatal. Das Gymnasium habe nach wie vor den Anspruch zum Abitur zu führen. Zustimmung äußert er auch für die Vorstellung, in einem sol-



chen System ließe sich eine verbindliche Übergangsempfehlung politisch leichter durchsetzen.

Andererseits stellt er fest, dass die „Selektionswut“ des deutschen Bildungssystems international einzigartig sei und dass die Neigung zu Differenzierung mit dem Ziel der Homogenisierung nicht funktioniert. Nachweislich sieht er die Entwicklungsmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler an den Schulformen unterschiedlich. Am Gymnasium gebe es beispielsweise höhere Kompetenzzuwächse als an den Hauptschulen.

Wenn er zudem noch feststellt, Kinder aus unteren Schichten und in prekären Lebenskontexten litten darunter, dass sie nur einen sehr begrenzten Ausschnitt dessen erlebten, was unsere Gesellschaft ausmacht, und dass sich in den Bildungsinstitutionen alles abbilden müsste, was die Welt zu bieten habe, und zwar für jedes Kind, dann bleibt völlig unverständlich, warum er sich einem Systemwandel verschließt. Stattdessen argumentiert er mit dem Totschlagargument, dass ideologische Auseinandersetzungen über die großen Systemfragen nicht weiter führten und der Klassenkampf nicht auf die Klassenzimmer übertragen werden sollte. Das Gymnasium in der heutigen Form – auch wenn es, wie er einräumt, Selektion und soziale Ungleichheit verstärkt – wird von ihm als eine der Stärken des deutschen Schulsystems gesehen, weil es die beliebteste und letzte in allen Bundesländern verbliebene Schulform ist.

Das reicht nicht, Herr Professor! Lassen Sie uns bei den erforderlichen Reformen von Zielsetzungen ausgehen, die allen Kindern und Jugendlichen ermöglichen, ein erfülltes Leben in einer vom Wandel geprägten Welt zu führen, die mit den Werten einer demokratischen, inklusiven Gesellschaft verträglich sind. Dazu müssen wir unser Bildungssystem nicht nur verändern. Wir brauchen einen grundlegenden Wandel, der das gesamte System in den Blick nimmt, auch das Gymnasium. Die GGG hat mit ihrem Aufruf Corona: „Aus der Krise lernen - die Zukunft gestalten“ und den darauf basierenden zehn Impulsen Orientierungen vorgezeichnet. Sie selbst halten andere als die von Ihnen vorgeschlagenen Wege für möglich. Lassen Sie uns in diesem Sinne konstruktiv zusammenarbeiten!



Dissens an einer Stelle...

Aladin El-Mafaalani

Ihr Einspruch ist nachvollziehbar, denn er bezieht sich auf das letzte Kapitel, „Bildung der Zukunft“, in dem ich relativ klare und praxisrelevante Schlussfolgerungen ziehe. Das ist auch für mich als Autor insbesondere deshalb unangenehm, weil ich zuvor auf 200 Seiten deutlich mache, wie viele Spannungsfelder, Widersprüche, Paradoxien und Dilemmata das gesamte Bildungssystem prägen. In diesem letzten Teil geht es tatsächlich nicht um meine persönliche Idealvorstellung oder Vision, sondern um einen tragfähigen Kompromiss, der alles zuvor Analytierte berücksichtigt, aber zugleich begründbare Relevanzsetzungen vollzieht. Und es geht nicht um Vorschläge für die Ewigkeit, sondern um einen mittelfristigen Zeithorizont von vielleicht zehn Jahren.

Ich habe in dem Buch unter anderem beschrieben, dass die vielen Widersprüche im Bildungsbereich damit zu tun haben, dass ziel- und strategielos gehandelt wurde. Diese Widersprüche aufzulösen ginge nur mit orthodoxem beziehungsweise radikalem Denken, das aber zugleich realitätsfern wäre. Gegen ein wesentlich längeres gemeinsames Lernen sind offensichtlich mehrheitlich alle Akteure: die Lehrkräfte, die Eltern, die Ministerien und auch die politischen Mehrheiten. Gegen all die Akteure etwas mit der Brechstange durchzusetzen ist extrem riskant, denn die Sekundarschulstruktur komplett zu verändern wird selbst bei einem breiten Konsens und bei anständiger finanzieller und personeller Ausstattung zu Reibungsverlusten führen, die Jahre andauern könnten. Mit fehlendem Konsens und fehlender Ausstattung ist es nicht mehr nur riskant und mutig, sondern geradezu fahrlässig. Ich berücksichtige also nicht nur die Effekte der Ungleichheitsforschung, sondern auch viele weitere Aspekte, etwa die Tatsache, dass wir mit den Lehrkräften, die wir haben, arbeiten müssen, und dass das System in weiten Teilen auf dem Zahnfleisch geht.

Daher setze ich Schwerpunkte:

(m)eine Erwiderung

1: Was ist derzeit sehr sinnvoll, dringlich und zugleich realistisch?

Ein Konsens für qualitativen Ausbau des Ganztags und eine Stärkung von Kitas und Grundschulen ist realistisch erreichbar, und aus verschiedenen Perspektiven erscheint dies sinnvoll: Frühe Investitionen sind sinnvoller als späte; multiprofessionelle Teams sind nicht nur sinnvoll für Kinder und Jugendliche, sondern entlasten auch Lehrkräfte. Darüber hinaus machen sie das System zumindest teilweise resistent gegen Personalmangel, und sie ermöglichen es den Schulen, den immer höheren Erwartungen und Anforderungen gerecht zu werden. Daher die klare Gewichtung in Richtung elementare und primäre Bildung sowie Ganztags und multiprofessionelle Teams. Aus einer Ungleichheitsperspektive ist diese Gewichtung auch klar begründbar.

2: Was ist sinnvoll und einigermaßen realistisch, hängt aber vom Schwerpunkt Nr.1 ab?

Eine Verlängerung der Grundschulzeit (beziehungsweise des gemeinsamen Lernens) auf sechs Jahre wäre begrüßenswert, allerdings überhaupt nur dann sinnvoll umsetzbar, wenn Kitas und Grundschulen sowie der Ganztags umfassend gestärkt wurden. Daher bewerte ich die Verlängerung des gemeinsamen Lernens als sekundär. Man könnte es auch salopp formulieren: Strukturreformen in einem auf Kante genähten System sind zum Scheitern verurteilt.

3: Was wäre sinnvoll, ist aber heute nicht realistisch?

Der entscheidende Streitpunkt zwischen uns – auch im Hinblick auf Ihre 10 Impulse¹ – liegt dann in der Sekundarstufe ab der 7. Jahrgangsstufe (beziehungsweise ab der 5. Jahrgangsstufe, sofern man Schwerpunkt Nr. 2 überspringt). Sie befürworten ein eingliedriges System, ich tendiere im Buch zu einem zweigliedrigen. Aber genau genommen ist es kein Streitpunkt im engeren Sinne. Denn ich wäre sofort bereit, nachdem die beiden ersten Punkte umgesetzt sind, die Lage neu zu bewerten. Nein: Eine Neubewertung wäre dann zwingend. Denkbar – vielleicht sogar wahrscheinlich – wäre eine Annäherung der Schulformen dadurch, dass sie alle mit größeren multiprofessionellen Teams arbeiten. Ich würde so weit gehen zu sagen, dass Ihre Vorstellungen von einer Schulstrukturreform überhaupt nur umsetzbar erscheinen, wenn die zuerst genannten Punkte umgesetzt wurden und

sich etabliert haben. Aus heutiger Perspektive, da würde ich mich so klar festlegen, wäre eine Schulstrukturreform fahrlässig. Den Spielraum für umfassende Strukturreformen muss man sich zu nächst erarbeiten.

Erst das Wichtigste umsetzen, worauf sich alle einigen können, streiten danach

Zusammenfassend würde ich es so formulieren: Ich versuche, die Widersprüchlichkeiten im System zu ordnen und in eine Strategie zu überführen. Das kann man radikal machen oder pragmatisch. Mir kann man durchaus Pragmatismus vorwerfen, der womöglich damit zusammenhängt, dass mir meine Erfahrungen als Schüler, Vater und Lehrer im Schuldienst, als Bildungsforscher und Hochschullehrer in der Lehramtsausbildung sowie nicht zuletzt auch als Ministerialbeamter nicht mehr guten Gewissens erlauben, radikale Visionen zu formulieren. Ja, es ist ein pragmatischer Kompromiss, aber kein politischer. Es ist auch nicht die Suche nach dem „Einfachen“, sondern ein gewichtetes Stufensystem, das Relevanzen begründet und dabei alle Perspektiven zu berücksichtigen versucht. „Alle Perspektiven“ meint auch nicht-pädagogische und nicht-bildungswissenschaftliche, wie etwa Verwaltung und Politik, aber auch die Haltungen und Fähigkeiten der Lehrkräfte insgesamt – nicht nur derjenigen, die in der GGG organisiert sind oder mit ihr sympathisieren. Ich stelle im Buch auch ernsthaft die Frage, inwieweit man die Lehrkräfteausbildung verändern kann. Wie kommt man darauf, dass Professoren und Universitäten offener und flexibler sind als andere Bildungsinstitutionen? Viele weitere Fragen stelle ich im Buch und bearbeite sie detailliert und kritisch.

Wenn man – wie ich es versuche – gründlich vorgeht, alle Perspektiven berücksichtigt und dabei etwas pragmatisch denkt, dann ist folgendes Ergebnis hochplausibel: Erst das Wichtigste, auf das sich (fast) alle einigen können, umsetzen. Streiten kann man danach über den Rest. Stellt man hingegen von Beginn an das Unrealistische an die erste Stelle, dann erreicht man mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht einmal mehr das Realistische, was zudem das Wichtigste und Dringlichste wäre.

.....
¹ Dem Autor lagen die in der GGG formulierten und diskutierten „10 Impulse“ in einer vorläufigen Fassung vor:
ggg-web.de/service/ggg-downloads/category/38?download=1439

Die Schule für alle – darf man hoffen?

Anne Volkmann im Gespräch

mit Dr. Joachim Lohmann

Dr. Joachim Lohmann

Trotz seiner negativen Analyse kommt er zu dem hoffnungsvollen Schluss, dass das hierarchische System überwunden wird und dass es letztendlich die eine gemeinsame Schule für alle geben wird.

Dr. Lohmann, ich habe eine Frage vorweg: Kann man sagen, dass Corona die Schwächen und Unzulänglichkeiten des deutschen Schulsystems besonders offenbart hat?

Bei der Corona-Pandemie haben sich mehrere Schwächen deutlich offenbart. Wegen der geteilten Zuständigkeit zwischen Land und Kommunen ist die technische Ausstattung schwach, die Schule ist noch zu stark verwaltet, so dass die Eigenverantwortlichkeit von Schulen noch nicht ausgeprägt genug ist. Zudem haben Länder, aber auch der Bund, den Schulen didaktisch zu wenig angeboten.

Zusätzlich konnten sowohl die sozial privilegierten Schüler*innen als auch die Schulen in den sozial besser gestellten Gebieten leichter mit dem Problem des Homelearnings umgehen als Schüler*innen und Schulen in den sozial benachteiligten Gebieten. Elternhäuser, die komplett digitalisiert ausgestattet sind, konnten ihren Kindern alle Lernmöglichkeiten bieten, während eine allein erziehende Mutter vielleicht nur ein Prepaid-

handy zur Verfügung hatte, das dann auch noch von drei Kindern genutzt werden musste. Eindeutig ist, dass sich die Ungleichheit in diesen Monaten deutlich verstärkt hat.

Beim sozialen Aufstieg ist Deutschland Schlusslicht. Was könnte dafür verantwortlich sein?

Die OECD-Studie zeigt, dass wir den geringsten sozialen Aufstieg unter den OECD-Ländern haben. Dafür gibt es keine soziale, ethnische oder wirtschaftliche Erklärung. Es muss also eine andere Erklärung für die soziale Verkrustung in Deutschland geben: Es liegt am Bildungssystem. Deutschland hat eine so starke soziale Leistungsdifferenz wie sonst kein anderes Land. Aber auch diese Differenz lässt sich nicht mit wirtschaftlichen oder ethnischen Gründen erklären. Es gibt eigentlich nur eine Erklärung, und das ist die Schulstruktur. Es ist die schulische Separation.

Damit widersprechen Sie den Thesen von El-Mafaalani und von Reckwitz.

Reckwitz¹ und El-Mafaalani² provozieren mit der These, dass der Bildungsaufstieg in Deutschland die Zurückgelassenen deklassiere. Diese These ist falsch. Deutschland hat innerhalb der OECD den geringsten sozialen Aufstieg; danach müsste dann die Deklassierung besonders gering sein. Das hieße im Um-

kehrschluss, dass in Staaten mit höherer Akademikerquote als in Deutschland die Deklassierung deutlich stärker sein müsste. Diese Abhängigkeit besteht aber nicht. Die Digitalisierung und die Globalisierung führen zu einem immer höheren Bedarf an Hochqualifizierten. Diese technisch-wirtschaftliche Entwicklung schwächt die Bildungsbenachteiligten. Deshalb kann ich den beiden Autoren nur widersprechen. Bildung verschärft nicht die Ungleichheit, sondern ist das wirksamste Gegenmittel.

Werden in Deutschlands Schulen die Schwächeren diskriminiert?

Eigentlich könnte Deutschland ganz zufrieden sein mit PISA 2018. Wir lagen weiterhin über dem OECD-Schnitt. Erschreckend hoch sind allerdings die Leistungsdifferenzen unter den Schülerinnen und Schülern. Sie hängen sehr stark vom sozialen Status ab. Eine soziale Abhängigkeit konnte in keinem Land überwunden werden, doch so extrem besteht sie fast nur in Deutschland. Diese Diskriminierung trifft die Leistungsschwächeren allgemein und besonders die sozial Benachteiligten. Natürlich werden auch die Migranten diskriminiert, aber kaum wegen des ethnischen Hintergrunds, sondern wegen des sozialen Status.

Sie sagen, Grund der sozialen Diskriminierung ist die schulische Segregation.

Ja, das ist so. So befinden sich in Deutschland ein beachtlicher Teil der leistungsstärksten und ebenso der überwiegend leistungsschwächsten 15-Jährigen in weitgehend separaten Schulen. Eine schulische Integration in Deutschland findet also erheblich seltener statt als im OECD-Schnitt.

Aber dieses negative Bild des deutschen Schulwesens müsste doch zur Abschaffung des Hierarchiesystems führen.

Schwierig, weil eine Auseinandersetzung mit dem Schulsystem ein hochvermintes Gelände ist. Die Ausflüchte, die das politische und bildungspolitische Establishment finden, sind vielfältig. Man glaubt, dass eine gemeinsame Schule für alle nicht durchsetzbar ist, hat Angst vor Wahlniederlagen, behauptet, die Benachteiligung der Schwächeren beruhe nur auf fehlenden Ressourcen oder versteckt sich hinter der These von John Hattie, nicht auf die Schulstruktur, auf den Lehrer komme es an. An dem Beispiel sieht man besonders gut, wie perfide Integrationsgegner vorgehen. Hattie ist falsch interpretiert worden. Diese These wird bewusst politisch von Kultusministern genutzt. Sie wollen keine Struktur-Reform, ebenso wenig wie das Bildungsbürgertum und der Philologenverband.

Nun werden ja bundesweit viele Mittel eingesetzt, die soziale Ungleichheit abzubauen. Sie widerlegen in ihrer Auswertung diese Anstrengungen. Können Sie uns ein Beispiel nennen?

Sehen wir uns den neuen Ansatz innerhalb des hierarchischen Systems an. Er läuft unter dem Motto: Ungleiches (finanziell) ungleich behandeln. Natürlich ist es richtig, mehr Geld in Brennpunktschulen zu stecken, aber diese Maßnahme repariert nicht die soziale Diskriminierung des Hierarchiesystems. Alle nicht-gymnasialen Schulen sind im hierarchischen wie im Konkurrenzsystem stark benachteiligt. Sie tragen überdurchschnittlich die Last der Ungleichheit. Aber eine finanzielle Besserstellung wäre auf Dauer gesellschaftlich nicht durchsetzbar. Sie würde am Widerstand des Gymnasialklientels scheitern. Andere Hoffnungen sind der Ausbau der Kitas oder der Ganztagschule. Da in den Kitas nur teilweise und in den Gymnasien als Ganztagschulen keine stärkere soziale Durchmischung stattfindet, beheben sie nicht die soziale Separation.

*In anderen Ländern erreichen die Schüler*innen deutlich höhere Abschlüsse. Liegt es an den Genen? Sind beispielsweise die Iren intelligenter?*

Dieser Schluss wäre naheliegend, wenn wir ebenfalls ein integratives Schulsystem und wie in den OECD-Staaten mit zu meist integrierten Schulsystemen nur einen einheitlichen Sekundarstufen-I-Abschluss hätten.

*Seit PISA 2000 haben wir ja in den Leistungen zugelegt. Wir liegen nun am Rande des oberen Viertels. Was hindert die deutschen Schüler*innen, ihr Potenzial auszuschöpfen?*

Das ist eine bittere Angelegenheit. Ja, wir haben uns relativ gut verbessert. Aber bei uns wird in einem Maße der Zukunftsoptimismus gedämpft, wie man es sich kaum vorstellen kann. Es gibt kein Land im Kontext aller PISA-Staaten, in dem so wenige Schüler hoffen, einen Hochschulabschluss zu erwerben. Selbst die guten Schüler, die in der Lage wären, einen Hochschulabschluss anzustreben, tun es nur zu einem kleinen Teil. Das liegt natürlich am hierarchischen Schulsystem, das einem Großteil der Schüler suggeriert, du kannst nur einen Hauptschul- oder Realschulabschluss erreichen. Das schließt das Ziel eines Hochschulabschlusses natürlich aus und ist für die Schüler eine deprimierende Situation.

Aber warum ist in Deutschland der Bildungspessimismus so stark verbreitet?

Der Bildungspessimismus in Deutschland beruht auf einer starken anti-egalitären Tradition seit 1900. P. Leo³ hat das analysiert. Darauf baut sich die Ideologie des Hierarchiesystems auf. Es wurde und wird mit Intelligenzunterschieden begründet. Dabei hängt Bildung weitgehend vom Umwelteinfluss ab, und der Einfluss der Gene ist sehr gering.

Im hierarchischen Schulsystem demotivieren die frühe Separierung und die Aufteilung in die verschiedenen Schulformen den Leistungswillen.

Richtig. Verantwortlich dafür sind zwei Faktoren. Zum einen, wie schon ausgeführt, ist die hierarchische Struktur ein Grund dafür. Warum sollte ein Hauptschüler Lerneifer entwickeln, wenn er sowieso nur den Hauptschulabschluss machen kann. Der zweite Grund ist der, dass es eine irrsinnige Kampagne der Wirt-

schaft gibt, die auch unterstützt wird von breiten Kreisen der Politik, dass man gar nicht den gymnasialen Bildungsgang benötigen, da man auch über die berufliche Ausbildung aufsteigen könne. Diese Aussage ist leider falsch. Es steigen nur ganz wenige auf. In den Hochschulen sind ganze 3% der Studierenden ohne Abitur, aber auch der Aufstieg innerhalb der Berufsausbildung (zum Beispiel in Meister-, Techniker- oder Betriebswirtschaftlichen Schulen) ist schwierig und auch nicht akademisch vergleichbar. Im gesellschaftlichen Ansehen und ebenso in der Einkommensfrage bleibt die Berufsbildung hinter den Akademikerabschlüssen zurück.

Aber das duale System wird weltweit als Erfolgsmodell gewertet.

Na ja, die Wirtschaft postuliert die Gleichwertigkeit der beruflichen Bildung, und beachtliche Teile der Politik schließen sich an. Dabei ist es dringend nötig, die Jugend auf den Umbruch des Arbeitsmarktes vorzubereiten. Wir werden zunehmend Menschen benötigen, die an Hochschulen ausgebildet wurden. Aus diesem Grund müssen alle Jugendlichen die Chance haben, ein Studium anzustreben.

Ist es provokativ zu fordern, wir brauchen das Abitur für alle?

Nein. Alle Schüler sind lernfähig, wenn sie vernünftig motiviert werden und man ihnen einen Ausgleich für negative Erfahrungen gibt. Es ist wünschenswert, dass wir alle ein sehr hohes Niveau haben. Ohne das ist die gesellschaftliche Zukunft eindeutig gefährdet. Nur gut ausgebildete Menschen sind in der Lage, unsere Demokratie zu tra-

gen, sich mit Nationalismus und Rechtspopulismus auseinanderzusetzen, Rassismus und Chauvinismus zu durchschauen. Wir brauchen Menschen, die erkennen, dass wir solidarisch miteinander sein müssen, aber auch mit den Entwicklungs- und Schwellenländern. Außerdem ist die Achtung in der Gesellschaft gegenüber gut ausgebildeten Menschen deutlich höher. Hat man in Deutschland das Abitur, wird man in der Hierarchie der Wirtschaft oder der Verwaltung anders angesehen und begegnet sich anders. Das trägt langfristig zum Abbau der gesellschaftlichen Ungleichheit bei.

Sorgt eine gute Schulausbildung dafür, dass sich die Menschen in der sich verändernden Welt besser zurechtfinden?

In den jährlichen Bildungsberichten der OECD werden verschiedene Aspekte dargelegt, die das eigene Leben mit einem höheren Schulabschluss beeinflussen. So sind besser ausgebildete Menschen gesünder, sie haben eine größere Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben und sind deutlich zufriedener. Individuell bringt das sehr viel. Das Andere ist die berufliche Seite. Wir haben eine rasante Technologieentwicklung. In einer Weltbank-Studie wird ausgeführt, dass schon jetzt ca. 60% der Berufe abgeschafft werden und durch neue Technologien ersetzt werden könnten. Wahrscheinlich wird das nicht so schnell umgesetzt, aber für die zukünftigen Veränderungen bedeutet es, dass wir deutlich besser ausgebildet sein müssen und zur Fortbildung fähig sind und sie auch wollen. Beides steht im engen Zusammenhang mit der Länge der Erstausbildung.



Was ist Ihrer Meinung unabdingbar, damit alle Schüler in den Genuss einer besseren Schulausbildung kommen?

Die Gesamtschule, das heißt die Schule des gemeinsamen Lernens, benötigt eine Aufwertung. Sie muss für Eltern und eine große Öffentlichkeit als eine Schule vermittelt werden, die die gleichen Bildungschancen wie das Gymnasium vergibt. Dass die Gesamtschulen schon jetzt, trotz der deutlich erschwerten Bedingungen (zum Beispiel Integration der sozial Benachteiligten, der ethnischen Minderheiten und der Kinder mit Handicaps) exzellente Arbeit leisten, wird zu wenig gewürdigt. Doch dieser objektive Erfolg reicht nicht aus. Die Gesamtschule muss

- nur einen Bildungsgang aufweisen,
- nur einen mittleren Bildungsabschluss vergeben, der ohne Auflagen zum Besuch der Oberstufe berechtigt,
- über eine eigene Oberstufe verfügen und
- für diese Herausforderungen angemessene Ressourcen erhalten.

Das Abitur für alle wäre eine Schulstrukturänderung. Kann sie durchgesetzt werden?

Ja, ich bin mir sicher, dass der jetzige Zustand ein Übergang ist. Die meisten der Nicht-Gymnasien werden erkennen, dass sie negativer eingeschätzt werden, obwohl sie praktisch fast allein die Integration von Menschen mit besonderem Förderbedarf übernehmen, die sozial Schwachen integrieren und auch noch die ethnischen Minderheiten fördern müssen. Dieses dann auch noch bei den gleichen Bildungszielen ist im Grunde eine Zumutung. Die Schulen werden sich das auf Dauer nicht gefallen lassen. Es ist nicht vorhersehbar, wann so etwas passiert. Plötzlich werden Forderungen aufgestellt, denen sich andere (Eltern, Lehrer, Verbände) anschließen und sie unterstützen. Das bewirkt dann auch die politische Unterstützung durch Parteien. Seit Jahrzehnten verändert sich das Schulwesen ständig. Wir hatten sehr viele Parallelsysteme. Neue Schulformen haben sich entwickelt und sind integriert worden. Selbst im Gymnasium hatten wir verschiedene Schultypen, die auch verschwunden sind. Eine weitere Veränderung in diese Richtung wird nicht aufzuhalten sein.

Welche Schritte auf diesem Weg sind unaufschiebbar?

Deutschland kann mit Reformen nicht warten, bis sich revolutionär ein integriertes Schulsystem durchsetzen sollte. Wir brauchen einen Einstellungswandel. Wie schon mehrfach ausgeführt, brauchen wir dazu schrittweise Reformen. Ich glaube zum Beispiel, dass es nicht mehr lange dauert, dass alle Bundesländer

Konkurrenzsysteme zwischen Gesamtschulen und Gymnasien entwickeln werden.

Aber werden die bestehenden Konkurrenzsysteme ebenfalls irgendwann verschwinden?

Ich wage den Zeitpunkt nicht zu prognostizieren. Aber auch sie werden sich auf Dauer nicht halten. Ein Konkurrenzsystem Gesamtschule kontra Gymnasium hat keine Zukunft. Als ich an der Universität Würzburg war, ging der Kampf um die Konfessionsschulen in Bayern. Sie waren nicht wegzudenken. Doch plötzlich wurden sie abgeschafft. Damit hatte ich nicht gerechnet.

Das heißt, dass es manchmal ganz schnell geht?

Das Konkurrenzsystem zwischen Gesamtschule und Gymnasium ist ja auch mit einem Mal eingeführt worden. Eine Bewegung dafür gab es eigentlich nicht, sondern es waren Einzelne, die das vorgeschlagen hatten. Es gab Leute, die sich in der Basis von Parteien dafür eingesetzt hatten. Weil es dann in Koalitionen mehrheitsfähig war, wurde es eingeführt.

Darf man also hoffen?

Die Chaostheorie darf man allerdings dafür nicht in Anspruch nehmen, aber es hat etwas Chaotisches, Unvorhersehbares, Plötzliches. Es ist aber ganz wichtig, dass man Schritte so weit einleitet, dass der Abstand zwischen den Schulformen sehr gering wird. Man muss auch sehen, dass sich ja auch das gesellschaftliche Bewusstsein ändert. Was gab es für Widerstände der Gymnasien bei der

Einführung der Gesamtschule, jetzt bei der Zusammenlegung der Haupt- und Realschulen zu Gesamtschulen gab es keinen Protest. Der Aufstieg der Schulen ist akzeptiert worden. Diese Bewusstseinsveränderung sieht man ja auch an den Gymnasien. Haben 1950 nur 5% der Schüler Abitur gemacht, so sind das heute etwa 50%. Manchmal findet man in der Presse noch Äußerungen, dass es eine Inflation des Abiturs und insbesondere des Einser-Abiturs gibt. Aber wirkliche Widerstände gibt es nicht.

Dr. Lohmann, herzlichen Dank für das Gespräch

Sie haben sicher viele neugierig gemacht, Ihre Auswertung von PISA 18 in Gänze zu lesen. Sie steht auf unserer Homepage.

ggg-web.de/z-ueberregional-diskurs/131/beitraege/1427

¹ A. Reckwitz, Das Ende der Illusionen, Berlin 2019

² A. El-Mafaalani, Mythos Bildung, Köln 2020

³ P. Leo, Der Wille zum Leben, Berlin 2013.



Bremen
Karlheinz Koke



Hamburg
Barbara Riekmann



Niedersachsen
Raimund Oehlmann



Nordrhein-Westfalen
Rainer Dahlhaus



Schleswig-Holstein
Dieter Zielinski



Schleswig-Holstein
Thorsten Muschinski

Corona prägt auch die Arbeit der GGG in den Ländern. So ist es kein Wunder, wenn in diesem Heft nicht alle Länder Beiträge liefern, die Krise beansprucht alle doch sehr.

Zu erkennen ist aber, dass auch in dieser Zeit GGG und Elternvertretungen sich aktiv ins politische Geschehen einmischen – und das nicht nur, wenn es um die Bewältigung der derzeitigen Situation geht, sondern auch, um die Schulen des längeren gemeinsamen Lernens aktuell wie perspektivisch zu stärken und die Schule für alle voran zu bringen.

Bremen

Karlheinz Koke

Oberschulen / Gesamtschulen können sich behaupten

Das Verhältnis zwischen Oberschulen/ Gesamtschulen auf der einen Seite und den Gymnasien auf der anderen ist bei den Anwahlen der 5. Klassen für das kommende Schuljahr wie in den Vorjahren ohne große Schwankungen vonstatten gegangen. So lieferten sich die Gesamtschule Ost (182 Anwahlen) und das Gymnasium Horn (181 Anwahlen) ein Kopf-an-Kopf-Rennen wie all die Jahre vorher. Wichtig für die Bremer Schullandschaft ist auf jeden Fall, dass sich die Oberschulen / Gesamtschulen weiterhin behaupten konnten, so dass der Ruf nach weiteren Gymnasien schulpolitisch keine Durchschlagskraft entfalten kann.

Ressourcen für den Bildungsbereich deutlich erhöht

Im Bildungswesen hat Bremen für den Haushalt 2020 Prioritäten gesetzt und die Ausgaben um gut 22% erhöht. Das entspricht einer Erhöhung um 206 Mio. auf 1,154 Mio. EUR. Damit vollzieht Bremen im Bildungsbereich 2020 eine bemerkenswerte Ausgabensteigerung. Ebenfalls für Bremerhaven sind die Zuwendungen im Bildungsbereich gestiegen. Besonders die Zahl der Lehrerstellen an den Oberschulen / Gesamtschulen wird in beiden Städten erhöht, was notwendig wurde, um die wachsende Zahl der Schüler zu bewältigen. Neu eingestellte Lehrer sollen nach dem Willen der Behörde an den Schulen eingesetzt werden, wo ein Bedarf an Fachkräften besonders hoch ist.

Ebenfalls kommt dem Schulbau und den Sanierungen maroder Schulen die Steigerung der Haushaltsmittel zugute. Auch die Digitalisierung soll davon profitieren.

Präsenzunterricht und schul-eigener Gestaltungsspielraum

Im neuen Schuljahr soll vor allem der Präsenzunterricht dominierend sein, was den Regelbetrieb als Hauptform des Unterrichts einschließt. Daneben gelten das Lernen zu Hause (Distanzunterricht), Förderangebote für bestimmte Schülergruppen und spezielle Betreuung von Schülern in der Schule, die Defizite in der Pandemie angehäuft haben, so die Behörde. Die Schulen haben aber auch einen eigenen Gestaltungsspielraum, den sie entsprechend nutzen können.

ggg-web.de/hb-service/hb-downloads/category/233?download=1431

Hamburg

Barbara Riekmann

Schulstart in Corona Zeiten

Hamburg startete Anfang August 2020 mit allen Schülerinnen und Schülern ins neue (Corona-) Schuljahr. Ein „vollwertiger Unterricht nach Stundentafel“ sollte den „Regelbetrieb“ sicherstellen. Umfangreiche Hygienevorschriften und Vorgaben mussten von den Schulen kurzfristig umgesetzt werden. An die Stelle eines generellen Abstandsgebots zwischen allen Schüler*innen trat das Kohorten- beziehungsweise Jahrgangsprinzip, wonach Schüler*innen derselben Jahrgangsstufe beziehungsweise Kohorte (beispielsweise

auch feste jahrgangsübergreifende Gruppierungen) untereinander den Mindestabstand nicht einhalten müssen, wohl aber auf den Fluren und Pausenhöfen der Schule. Hamburg begab sich damit auf einen Weg, den mehrere Bundesländer zu diesem Zeitpunkt ebenfalls beschritten. Auch wenn der Anfang naturgemäß ein wenig holprig ausfiel und der vollständige Regelbetrieb durchaus von Eltern kritisch gesehen wurde, dominierte doch bei allen der Wille zu einer (neuen) Normalität zu kommen, zu einer Schule zurückzukehren, die persönliche Begegnung und soziales Leben ermöglicht.

Dass ausgerechnet in diesen für alle strapaziösen Corona-Zeiten wie bisher über 700 Schülerinnen und Schüler von den Gymnasien zu den Stadtteilschulen wechseln mussten, wirft ein Schlaglicht auf die schulpolitischen Prioritätensetzungen. Jede dritte der insgesamt 58 Stadtteilschulen musste neue 7. Klassen einrichten, alle mussten neue Schüler*innen in ihren 7. Jahrgang integrieren. Es hätte anders gehen können, der politische Wille hierfür jedoch war nicht vorhanden.

GGG Hamburg – aktiv auch in der Krise

Mit drei Pressemitteilungen hat die GGG Hamburg auf problematische Schwerpunktsetzungen des Senats aufmerksam gemacht. In Kurzform:

- Wir kritisieren die zu starke Fixierung auf die Kernfächer. Wir meinen, dass gerade in Zeiten der Pandemie ganzheitliche Bildung und die Schule als sozialer Ort in den Fokus rücken müssen.

- Für die Organisation des Fernunterrichts und der hybriden Angebote sollte oberster Maßstab sein, dass Schüler*innen mit wenig sozialem und familiärem „Rückenwind“ wirklich erreicht werden, dass technisches Knowhow gestellt wird und auch Räumlichkeiten und Materialien innerhalb der Schule von ihnen genutzt werden können.
- Wir regen an, dass andere, der jeweiligen Situation angemessene Formen der Leistungsrückmeldung zum Einsatz kommen, wie (dialogische) Lernberichte statt Ziffernzeugnisse.
- Prüfungen zum ersten und mittleren Abschluss sollten abgeschafft, zumindest „abgespeckt“ werden, um Personalressourcen für die jetzigen Herausforderungen zu bündeln.
- Wir empfehlen, dass die Gymnasien die von ihnen einmal aufgenommenen Schüler*innen behalten und für die Verminderung ihrer „Abschulungsquote“ Ressourcen zur Förderung erhalten.
- Wir vertreten die Auffassung, dass klare Vorgaben rechtzeitig erfolgen und so beschaffen sein müssen, dass sie Spielräume für gute Lösungen vor Ort ermöglichen.

Erste Covid-19- Fälle an Hamburger Schulen

Man darf gespannt sein, wie es weitergeht. Derzeit steigen die Infektionszahlen bundesweit und auch in Hamburg wieder

merklich. Keiner wünscht sich eine Abkehr vom Präsenzunterricht. Seit Schuljahresbeginn arbeitet die Behörde aber nunmehr an einem Plan B.

Wir fordern, dass für den Fall der Rückkehr zum hybriden Fern- und Präsenzunterricht und auch für den Fall lokaler oder regionaler Schulschließungen Szenarien entwickelt werden, die praxistauglich sind. Sie sollten sich vorrangig daran ausrichten, dass sie Kindern aus bildungsbenachteiligten Schichten besonders nützen.

ggg-web.de/hh-service/hh-downloads/category/234?download=1432

Niedersachsen

Raimund Oehlmann

Anhörung zum neuen Erlass „Die Arbeit in den Schuljahrgängen 5 bis 10 der Integrierten Gesamtschule“ – die Meinung der GGG

In der Anhörung befindet sich eine Erneuerung des Erlasses „Die Arbeit in den Schuljahrgängen 5 bis 10 der Integrierten Gesamtschule“. Die neue Fassung hat lange auf sich warten lassen, führt jedoch zu positiven Veränderungen in Bereichen der Leistungsbeurteilung und Fachleistungsdifferenzierung (FLK).

Für die Jahrgänge 7/8 wird die klasseninterne Zuweisung zu Leistungsniveaus in den Fächern Englisch und Mathematik die Regel, eine äußere FLK wird die Ausnahme sein. Die klasseninterne FLK kann auf Beschluss der Schule und mit Genehmigung des Ministeriums für die

Jahrgänge 9/10 beibehalten bleiben. Eine Zuweisung zum jeweiligen Kursniveau erfolgt erst am Ende eines vorangegangenen Schulhalbjahrs.

Für diese Regelungen hat die GGG in Niedersachsen lange gekämpft. Für die Jahrgänge 7/8 wird so die frühere Ausnahme die Regel. Die Öffnung für die Jahrgänge 9/10 bietet einen Rahmen für Differenzierungsmodelle in den Fächern Deutsch, Mathematik, Englisch und Naturwissenschaften, die in einigen Schulen bereits intern erprobt werden. Schon für die Jahrgänge 7/8 ist dies eine Abkehr von der Abbildung des gegliederten Systems innerhalb der Gesamtschule, und dies kann für die beiden Abschlussjahrgänge künftig ebenso gelten.

„Natürlich“ bleiben die Abschlüsse insgesamt am gegliederten System orientiert. Es gibt keinen „mittleren Abschluss“, und Mindeststandards schon gar nicht.

Als weiteren Erfolg werten wir, dass die Lernentwicklungsberichte als Ersatz von Zensurenzeugnissen in den Jahrgängen 5-7 die Regel werden und diese Berichte auch ab Jahrgang 9 Bestandteil des Zeugnisses sein können, auch wenn hier Zensuren vorgeschrieben sind.

Nicht zufrieden ist der Verband mit der Festschreibung der Regelung, wonach die 2. Fremdsprache im Jahrgang 6 beginnen muss und nur Schulen, die dies jetzt wie bisher ab dem Jahrgang 7 angeboten haben, einen Bestandsschutz genießen.

Die GGG hält den Neubeginn der 2. Fremdsprache im 6.

Jahrgang für verfrüht, vor allem, weil für die beiden Eingangsjahrgänge der gemeinsame Unterricht im Vordergrund stehen soll. Die Entscheidung vieler Gesamtschulen war jedoch leider eine andere. Zum Zeitpunkt der früheren Einführung der 2. Fremdsprache ging es um die Anpassung an einen achtjährigen Bildungsgang zum Abitur an Gymnasien, von dem heute niemand mehr spricht.

Insgesamt sieht die GGG in Niedersachsen jedoch den neuen Erlass als besseren Rahmen für eine Schule des gemeinsamen Lernens.

Aufgabenbeschreibung für eine Funktionsstelle „Inklusion“

Die GGG hat eine Aufgabenbeschreibung für eine Funktionsstelle „Inklusion“ an Gesamtschulen im Ministerium abgegeben. Wir sind gespannt, was das Kultusministerium aus unserer „Formulierungshilfe“ macht.

Zweigliedrigkeit und das Problem der Abschlusung

Große Sorgen bereitet die sich ausbreitende Zweigliedrigkeit, zum Beispiel in den Bereichen Hannover und Göttingen, mit den bekannten Problemen der Abschlusung von Gymnasien. In Hannover sollen so ab dem nächsten Schuljahr Plätze, die eigentlich für die gymnasiale Oberstufe an Gesamtschulen vorgehalten werden sollen, mit Rückläufern aus Gymnasien in der Sekundarstufe I besetzt werden.

ggg-web.de/ni-service/ni-downloads/category/238?download=1433

Nordrhein-Westfalen

Rainer Dahlhaus

GGG NRW und SLV GE NRW Untersuchung 2020 zu Bildungskarrieren, Schulerfolg und Leistung der Schulformen

Im Jahr 2009 haben GGG NRW und SLV GE NRW im Rahmen einer Untersuchung zu den Schulformempfehlungen der damaligen Abiturient*innen die Fragwürdigkeit solcher Empfehlungen hinsichtlich ihres Prognosewerts nachgewiesen. Vieles hat sich seit 2009 verändert, die Daten werden häufig zitiert und bedürfen einer Aktualisierung.

Anfang 2020 wurden die Gesamtschulen mit der Bitte angeschrieben, die Daten ihrer Abiturienten*innen für eine neue Erhebung zur Verfügung zu stellen. 229 von 345 Gesamtschulen führen derzeit Schüler*innen in der Jahrgangsstufe Q2, die übrigen Schulen sind später gegründet worden und noch im Aufbau. 96 dieser Schulen haben geantwortet. Das entspricht einer Teilnahmequote von 42% aller Abiturienten*innen an Gesamtschulen.

Die wichtigsten Ergebnisse:

Die Grundschulempfehlungen haben keinen prognostischen Wert

Noch deutlicher als im Jahr 2009 zeigt sich im Jahr 2020 der geringe Prognosewert der Grundschulempfehlungen: nur 21% der Abiturient*innen an Gesamtschulen waren am Ende ihrer Klasse 4 als gymnasial-geeignet prognostiziert. 79% der Abiturienten*innen hatten eine andere Prognose und erreichten ihr Abitur entgegen der Empfehlung.

Auffällig sind die gesunkenen Werte für die Hauptschul- und die Gymnasialempfehlung.

	HA	RS	GY
2009	17,8%	52,2%	29,5%
2020	14,8%	64,1%	21,1%

Festzustellen ist eine deutliche Spreizung dieses Mittelwerts beim Vergleich der Gymnasialempfohlenen je nach Standort. Besonders hervorstechend ist mit 13,9% die niedrige Quote der Gymnasialempfehlungen an sogenannten Brennpunktschulen: hier werden die speziellen Herausforderungen dieser Schulen sowie die hervorragenden Leistungen dieser Schulen bei der Förderung ihrer Schüler*innen besonders deutlich.

Kinder mit Migrationshintergrund werden zusätzlich benachteiligt

Für die Abiturienten*innen des Jahrgangs 2020 mit Migrationshintergrund ergibt sich eine noch deutlichere Fehleinschätzung ihrer Fähigkeiten im 4. Schuljahr. Nur 11% der Abiturienten*innen mit Migrationshintergrund wurde die Prognose GY zuerkannt. Es ist ein großer Erfolg dieser Jugendlichen und der Schulform, wenn 89% trotz „nur“ einer Haupt- oder Realschulempfehlung den letzten Jahrgang der Oberstufe besuchen.

Das System der Abschlusung benachteiligt die Schul(form)wechsler*innen aus Gymnasien

Jährlich haben in der Sekundarstufe I 910 Schüler*innen vom Gymnasium zur Gesamtschule gewechselt. Man kann davon ausgehen, dass die Überwie-

gende Mehrheit dieser Übergänger abgeschult wurde. Von den 910 Schulformwechslern haben 47% entgegen der Prognose der Gymnasien das Abitur erreicht.

Das Ergebnis wirft ein besonderes Licht auf die Abschlussexpraxis der Gymnasien und deren Validität. Eine Kultur des Behaltens wäre ein wichtiger Schritt, um dieser Benachteiligung vieler Schüler*innen vorzubeugen und Fehlentscheidungen möglichst zu vermeiden.

Die vorliegenden Daten und Ergebnisse weisen nach, dass ...

- die Schulformempfehlung als prognostisches Instrument untauglich ist,
- der Übergang von den Grundschulen zu den weiterführenden Schulen sozial selektiv ist und Schüler*innen aus sozial nicht privilegierten Schichten benachteiligt,
- die Zuweisung der Schüler*innen zu verschiedenen Schulformen nach dem 4. Schuljahr zumindest zu früh erfolgt,
- im integrierten Schulsystem vielen Schüler*innen eine erhöhte Bildungsteilhabe ermöglicht wird,
- den integrierten Schulen eine Förderung der Schüler*innen in einem besonderen Maße gelingt,
- Lernen an Gesamtschulen in leistungsheterogenen Lerngruppen leistungsschwächere Schüler*innen stärkt, ohne leistungsstärkere Schüler*innen zu hemmen.

GGG NRW und SLV-GE-NRW empfehlen darum dringend ...

- die Abschaffung der Schulformempfehlungen der Grundschulen,
- die schnellstmögliche Einführung eines schulscharfen Sozialindex, der auf den Merkmalen der die Schulen tatsächlich besuchenden Schüler*innen basiert, als Steuerungselement für die Ressourcenzuweisung an die Schulen und als Grundlage für faire Leistungsvergleiche zwischen den Schulen,
- die Bereitstellung ausgewiesener Ressourcen für die Förderung von Seiteneinsteiger*innen in der SII, beispielsweise im Rahmen eines Ganztagszuschlags wie in der SI,
- ein Abschlussschulverbot für Gymnasien und Realschulen in Verbindung mit der rechtlichen Möglichkeit, auch an diesen Schulformen alle Schulabschlüsse der SI zu erreichen,
- die Beteiligung der Gymnasien an der Bewältigung der gesellschaftlichen Aufgaben wie Inklusion, Integration und damit eine Angleichung der Anteile an den Standorttypen,
- zur Lösung aller beschriebenen Probleme die Weiterentwicklung des Schulsystems hin zu der einen Schule für alle mit den Klassen 1 bis 13, zum Beispiel durch eine schrittweise Annäherung der Profile aller Schulformen in NRW.

Text der Untersuchung:
ggg-web.de/
z-nw-publikationen/1409



Schule³ - Aktion der Sekundarschule Rheinhausen im Einkaufszentrum Forum in Duisburg



Die Initiative Schule³

ist eine Initiative von Gesamtschulen in NRW, die ihre Arbeit an besonders schwierigen Standorten leisten. In ihrem Alltag potenzieren sich die pädagogischen Herausforderungen, denen sie sich stellen, weshalb die Initiative sich für das Logo "Potenz Schule mit dem Exponenten 3" entschied.

Die Schulen wollen sich nicht damit abfinden, dass sie weder vom Land NRW noch oft von ihren Schulträgern, den Städten und Gemeinden die personelle und materielle Unterstützung bekommen, die sie für ihre schwere Arbeit benötigen. Drei Charakteristika machen die Schulen des Verbundes aus:

Sie sind bunt – wie ihre Schülerschaft und die Herausforderungen, die sich daraus ergeben.

Sie sind solidarisch – im Zusammenschluss mit den anderen betroffenen Schulen in dieser Initiative.



Schleswig-Holstein

Dieter Zielinski

GGG-SH auch in Zeiten der Pandemie aktiv

In Schleswig-Holstein dominierte die Pandemie und deren Auswirkungen auf Schule und Unterricht in den letzten Monaten das Geschehen im Bildungsbereich. Andere wichtige Themen, wie zum Beispiel die beabsichtigte Novellierung der Landesverordnung über sonderpädagogische Förderung mit Konsequenzen für die weitere Gestaltung der Inklusion in SH, wurden zurückgestellt.

Der Landesvorstand der GGG hat sich mit Presseinformationen (s. www.ggg-web.de/sh-aktuell) und Posts auf seinem Facebook-Account intensiv in die öffentliche Debatte eingeschaltet. Unsere wesentlichen Anliegen bestanden darin, dass für einen optimalen Schutz aller Betroffenen gesorgt ist, dass besonders die Bildungsbenachteiligten in den Blick genommen und unterstützt werden und dass eine hinreichende Partizipation von Schulleitungen, Lehrkräften, Eltern sowie Schüler*innen erfolgt, bevor Entscheidungen getroffen werden. Rückblickend müssen wir feststellen, dass auch nach einem Gespräch mit der Bildungsministerin Karin Prien (CDU) im Juni dieses Jahres, das in offener und freundlicher Atmosphäre stattfand, unsere Anliegen nur unzureichend berücksichtigt wurden und die Orientierungen mit falschem Primat erfolgten.

GGG-SH widerspricht Interpretation der Ergebnisse der IQB-Bildungstrends

Die negativen Ergebnisse der IQB-Bildungstrends für Schles-

wig-Holstein im Fach Mathematik und den Naturwissenschaften, die Ende 2019 publiziert wurden, sorgten im Land für heftige Schlagzeilen. Als mögliche Ursachen dafür wurden auch von der Ministerin der integrierte naturwissenschaftliche Unterricht sowie die Binnendifferenzierung an Gemeinschaftsschulen öffentlich an den Pranger und infrage gestellt. In dem Gespräch mit der Ministerin bot sie uns jetzt an, die Ergebnisse, deren Ursachen und gegebenenfalls daraus zu ziehende Konsequenzen in einer Klausurtagung gemeinsam mit ihren Expert*innen zu erörtern.

Videokonferenzen und Neuwahlen – was kommt danach?

Auch der Landesvorstand hat sich in seiner Arbeit pandemiebedingt umstellen müssen. Wir haben gelernt, Vorstandssitzungen als Videokonferenzen durchzuführen, und Gefallen daran gefunden. Präsenzsitzungen werden weiter wichtig bleiben, können in Zukunft aber reduziert werden. Einige der von uns geplanten Veranstaltungen für 2020, unter anderen unser jährlicher Elternkongress sowie die Fortbildung für Schulleiterinnen und Schulleiter an Gemeinschaftsschulen, mussten wir früh absagen. Durchführen wollen wir neben einer bildungspolitischen Runde noch eine für Oktober terminierte Mitgliederversammlung, in der ein neuer Landesvorstand gewählt werden soll. Dieter Zielinski wechselt in den Bundesvorstand. Erfreulich, dass wir mit Christa von Rein bereits eine Nachfolge-Kandidatin für ihn gefunden haben.

ggg-web.de/sh-service/sh-downloads/category/242?download=1435

Nicht nur im Verbund sind sie stark, die Schulen, die sich hier zusammengeschlossen haben. Sie sind stolz auf ihre Stärke, die es ihnen erlaubt, an ihren Standorten – wenn auch inzwischen an den Grenzen ihrer Möglichkeiten, gute Arbeit zu leisten.

Sie haben beschlossen, durch den Zusammenschluss unter dem Dach der GGG NRW auch ihre politische Stärke auf- und auszubauen, denn so geht es aus Sicht dieser Schulen nicht weiter.

Die Initiative stellt Forderungen, hat Vorstellungen dazu, was deren Umsetzung kosten würde, und führt seit einem Jahr regelmäßig Aktionen durch, um den Forderungen Aufmerksamkeit zu sichern.

Weitere Informationen zur Initiative:

ggg-web.de/nw-schule-hoch-drei

ggg-web.de/nw-service/nw-downloads/category/75?download=1434

Der vertröstete Jahrgang –

Corona-Abschluss ohne Rücksicht auf Verluste?

Schleswig-Holstein

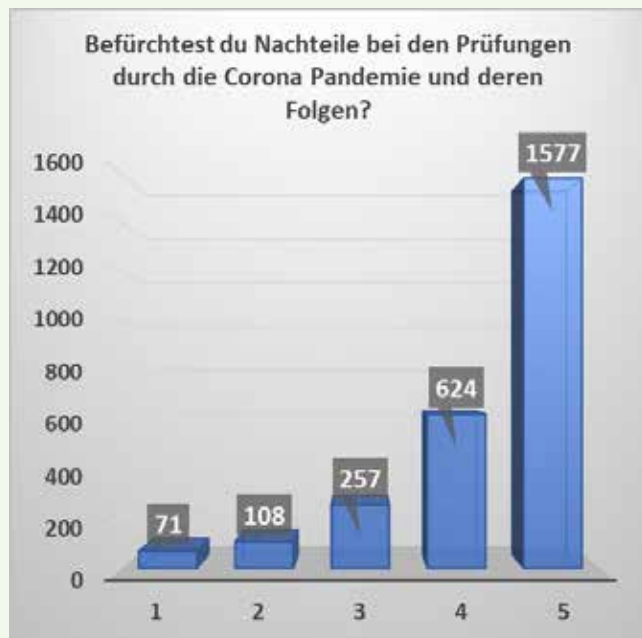
Thorsten Muschinski

Eltern wegen Prüfungen verunsichert

Der Landeselternbeirat der Gemeinschaftsschulen in Schleswig-Holstein (LEB) hat in einer landesweiten Umfrage ein Meinungsbild unter den Eltern von Schülerinnen und Schülern (SuS) eingeholt, die in diesem Jahr ihren Abschluss machen sollen beziehungsweise hätten machen sollen. Das Ergebnis zeigt auf dramatische Weise, wie groß die Verunsicherungen und Ängste der Eltern sind, dass den SuS erhebliche Nachteile durch die Corona-Pandemie entstehen. Dies wird auch dadurch deutlich, dass sich innerhalb weniger Tage über 2.600 Eltern von Prüfungs-SuS an der Umfrage beteiligten.

Massive Ungleichbehandlung der Schulen

Natürlich musste der Kontaktunterricht aufgrund der aktuellen Krise zwingend eingeschränkt werden und wird sicherlich auch noch weiterhin eingeschränkt bleiben. Aber hierin sehen 75% aller Eltern ein großes bis sehr großes Problem durch den fehlenden Kontakt zu den Lehrkräften. Dies zeigt sich ebenso darin, dass über 85% der Eltern bei den Prüfungen große / sehr große Nachteile durch die Pandemie befürchten. Wegen der sehr unterschiedlich weit fortgeschrittenen Digitalisierung in den Schulen werden die SuS massiv ungleich behandelt. Während an



1 -> keine Nachteile / 5 -> große Nachteile



einigen Schulen auf digitalem Wege nahezu „echter“ Unterricht stattfindet, werden an anderen Schulen Arbeitsblätter per Post versandt oder Leseempfehlungen ausgesprochen. Dies macht nach aktuellem Stand einheitliche und vergleichbare Prüfungen unmöglich, was auch Meinung der Eltern ist, die mit 63% die Prüfungen unter den aktuellen Bedingungen für nicht machbar halten und mit über 40% für die Absage der Prüfungen votieren. Dem etwas ungeschickt vorgebrachten Vorstoß der Bildungsministerin Karin Prien zur Absage der Prüfungen hätten neben dem Landeselternbeirat fast 80% der Eltern zugestimmt. Hierbei wäre ein anderer Weg sicherlich zielführender gewesen und hätte zudem eine gewisse Aussicht auf Erfolg gehabt.

Unterschiedliche Bewertung der Info-Politik des Bildungsministeriums

Den Vorwurf vieler Eltern, vom Bildungsministerium nicht schnell genug und ausreichend informiert worden zu sein, sowie die Unzufriedenheit mit den Entscheidungen des Ministerium können wir nur bedingt teilen. Im Gegenteil kann festgestellt werden, dass in dieser Ausnahmesituation das Bildungsministerium sowie die gesamte Landesregierung ruhig, besonnen und angemessen reagiert und neue Informationen zeitnah veröffentlicht haben. Es darf hierbei nicht vergessen werden, dass insbesondere in der Anfangszeit der Pandemie nahezu stündlich neue Informationen und Fakten bekannt wurden, auf die es zu reagieren galt.

Mangel an Kooperation

Dennoch ist es bedauerlich, dass die Elternvertreter in dieser auch für uns schweren Zeit lediglich als Informationsempfänger verstanden wurden und nicht als Partner, mit denen auf Augenhöhe zusammengearbeitet wird, obwohl das Angebot hierfür gemacht wurde. So werden in anderen Bundesländern die Elternvertretungen aktiv in die Beratungen und Entscheidungen mit einbezogen, gemeinsame Erklärungen und Informationen herausgegeben und man versteht sich dort als ein Team, das zusammenarbeitet. Wir hoffen, das Ministerium wird das Meinungsbild der Eltern in seine weiteren Entscheidungen einfließen lassen, um das Vertrauen zu stärken, dass im besten Sinne unserer Kinder gehandelt wird.



1 -> nicht zufrieden / 5 -> zufrieden



© Alle Grafiken: Thorsten Muschinski

1 -> keine Beeinflussung / 5 -> stärkste Beeinflussung

ggg-web.de/sh-service/sh-downloads/category/242?download=1437

Gesamtschulstiftung



Ingrid Wenzler
Vorsitzende Gesamtschulstiftung



Eva Glattfeld
Kuratorium Gesamtschulstiftung



Michael Fink
Geschäftsführung Gesamtschulstiftung

Buchbesprechung & Vermischtes



Dr. Christa Lohmann
Redaktion

Nachruf



Horst von Hassel



In der Form einer Stiftung wollten die Gründer*innen, meist langjährige GGG-Mitglieder, für eine gesicherte finanzielle Basis für ihre Aktivitäten sorgen.

10 Jahre Gesamtschulstiftung –

Schritte ins nächste Jahrzehnt

Ingrid Wenzler

Im Jahr 2010 gegründet, hat sich die Gesamtschulstiftung lokal, landes- und bundesweit durch Aktionen, Broschüren, Beteiligung an Tagungen und Gesprächen im politischen Raum für ihren Satzungszweck eingesetzt, „die Förderung der Bildung und Erziehung, die Durchsetzung einer gemeinsamen Schule für alle Schüler*innen, die Förderung der Errichtung und Weiterentwicklung von Gesamtschulen“ (Satzung §2 Absatz 2).

In Köln, wo trotz mehrerer Neugründungen von Gesamtschulen immer noch jährlich zwischen 700 und 1000 Kinder an Gesamtschulen abgelehnt werden müssen, unterstützte die Stiftung den Förderverein „Inklusive Gesamtschule Dellbrück“ seit seiner Gründung im Jahr 2012. Nach siebenjähriger (!) Arbeit der Erfolg im Jahr 2019: Die Gesamtschule wird selbstständig und bekommt eine eigene Oberstufe. Kaum erfolgreich gestartet, wiederholt sich das Spiel: der Kampf für eine weitere Gesamtschule, diesmal im Stadtteil Köln-Rondorf, wo im Jahr 2020 die schwarz-grüne Ratsmehrheit gegen alle politischen Forderungen aus Stadt und Stadtteil ein Gymnasium zu errichten beschlossen hat. Ein Trauerspiel, bei dem wir mit Anderen aber nicht aufgeben.

Diese und alle weiteren Aktivitäten der Stiftung können auf ihrer Homepage www.gesamtschulstiftung.de verfolgt werden.

Die beiden Broschüren, „Zeit für Kinder. Inklusion braucht Zeit“ und „50 Jahre Gesamtschule. Geschichten aus der Schule der Zukunft“, fanden ein breites Publikum und positive Resonanz.

Jährlich im Januar findet die Versammlung der Gremien mit gründlicher Auswertung der Aktionen und Erfahrungen sowie Planung der nächsten Aktionen statt. Unmittelbar deutlich wurde der Arbeitsschwerpunkt „Abschulungen beenden“. Entsprechend richtete die Gesamtschulstiftung diese Forderung aktuell im Corona-Jahr brieflich an die Landesregierung NRW. Immerhin entschied das die Landesregierung im gewünschten Sinn. Doch Abschulungen sind und bleiben ein Stachel im Fleisch der integrierten

Schulen, die vielerorts die abgeschobenen Kinder aufnehmen *müssen*, drückt dies doch immer wieder präzise die Hierarchie im System aus. Es reproduziert immer aufs Neue die Tatsache im Kopf der Eltern und der Lehrkräfte, dass im Misserfolgsfall an Gymnasien oder Realschulen eine zur Aufnahme verpflichtete „untere“ Schule da ist, die dennoch Chancen auf Schulerfolg bietet: die Gesamtschule beziehungsweise ihre Schwestern unter den verschiedenen Bezeichnungen.

Es wäre überlegenswert, zu diesem Sachverhalt länderübergreifend eine gemeinsame schulstrukturelle Stoßrichtung zu entwickeln. Könnte hieraus nicht eine gemeinsame bundesweite Kraft der so zahlreichen Gesamtschulen und integrierten Schulen erwachsen, die besagt, wir stehen *nicht* „unter“ den abgebenden Schulen? Wir erwarten von der Politik, dies zu respektieren. Alle Schulformen müssen die Kinder, die sie zu Beginn der Sekundarstufe aufgenommen haben, bis zu einem Schulabschluss beschulen.

Dass dieses Ziel schnell und einfach zu erreichen sei, davon gehen wir nicht aus. Es wird große und, wie bisher schon, kräftige und recht gewiefte Widerstände geben, offene, unter der Hand, mit moralischem Druck, selbst wenn die Schulgesetze entsprechend geändert würden. Damit ist sicher zu rechnen. Unser Selbstbewusstsein und unsere Schlagkraft könnte eine solche Aktion vorantreiben. Als *gesamte Community* politisch an diesem Strang zu ziehen könnte der einzelnen Schule, den Schulen eines Ortes klare Rückendeckung geben, immer unter dem gemeinsamen Motto *Kein Zwischeneinstieg!* Wir sind *die* Schule ab Klasse 5 beziehungsweise 7 (in Berlin) bis zum Abschluss.

Wird mit einer solchen gemeinsamen Stoßrichtung der sehr großen Zahl integrierter Schulformen nicht bundesweit eine politische Kraft entfaltet, das Selbstgefühl positiv beeinflusst, der Zusammenhalt der Schulen gestärkt und unser Gewicht genutzt werden? In der Gesamtschulstiftung halten wir eine solche Kampagne für einen sinnvollen nächsten gemeinsamen Schritt auf dem noch langen Weg bis zur Erreichung der einen Schule für alle Kinder.



Dr. Christa Lohmann

Das vorliegende Beiheft ist eine faktenreiche, problemorientierte Publikation zur Bildungssituation heute.

In der Broschüre wird immer wieder mit Vorschlägen, Empfehlungen und Forderungen darauf hingewiesen wird, dass die Lern- und Bildungssituation der in verschiedener Hinsicht benachteiligten Kinder und Jugendlichen verbessert werden kann und muss. Sie ergänzt und bestätigt auf hervorragende Weise, was das jetzige Magazin der GGG für seine Leserschaft aufbereitet hat.

Besonders erwähnenswert ist eingangs das Editorial. Die Herausgeber stellen hier Fakten zusammen, die durch die teils einander widersprechenden rasch wechselnden Tagesgeschehnisse leicht in Vergessenheit geraten können. Es sind die politischen und bildungspolitischen Entscheidungen zu Schulschließungen und -öffnungen, die darin abgebildeten Machtdynamiken, ferner was Wissenschaftler*innen und andere Fachorganisationen an Positionen und Empfehlungen vorgelegt haben. Ein berechtigt kritischer Blick fällt auf den Umgang mancher Medien – Bild – mit wissenschaftlichen Erkenntnissen.

„Langsam vermiss ich die Schule....“

Der vorletzte Abschnitt im Editorial widmet sich der Vorschau der nachfolgenden Beiträge, bevor es im letzten sehr verdienstvollen Abschnitt den Hinweis auf eine Dokumentation des Deutschen Jugendinstitutes gibt, die sich mit dem Thema „Gewalt gegen Kinder und Frauen, Leben in der Familie“ befasst.

Mit dem Titel „Langsam vermiss ich die Schule ...“ trifft das Beiheft den Kern der durch die Coronakrise deutlich gewordenen Defizite unseres Schulwesens und Schulsystems. Die verschiedenen Artikel werden unter zwei Hauptthemen subsumiert:

- Wie erleben Schüler*innen, Eltern und Pädagogisches Personal die mit dem „Fernunterricht“ verbundenen Herausforderungen? und
- Schulische Handlungsfelder während und nach der Pandemie.

Daraus einige Kostproben:

Eine wichtige Erkenntnis aus dem Beitrag von St. G. Huber & Ch. Helm, „Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie“, bezieht sich auf die benachteiligten Schüler*innengruppen, „die nicht primär aufgrund fehlender technischer Ausstattung oder fehlender elterlicher Unterstützung zurückbleiben, sondern insbesondere aufgrund fehlender Fähigkeiten zum selbstgesteuerten Lernen und zur Selbstorganisation des Tagesablaufs“ (Editorial, S. 24).

Selbstreguliertes Lernen als Form der individuellen Förderung, thematisiert von Ch. Fischer, Ch. Fischer-Ontrup & C.

Schuster in „Individuelle Förderung und selbstreguliertes Lernen“, zielt auf Lernstrategien und deren Relevanz für den Lernprozess einschließlich davon abgeleiteter „konkreter Handlungsoptionen für die schulische Praxis im Kontext des Präsenz- und Fernunterrichts“.

Aus den Befunden einer Schüler*innenbefragung zum „Fernunterricht“ von Wacker, Unger & Frey in ihrem Beitrag „Sind doch Corona-Ferien, oder nicht?“ geht hervor, dass die Lernenden in der nicht-schulischen Arbeitssituation vor allem die mangelnde Kommunikation, unzureichende Rückmeldungen und fehlende Unterstützung beklagen (S. 91).

Was aus vielen Beiträgen gefolgert werden kann, ist die Chance, wie sie GEW-Vorstandsmitglied I. Hoffmann – wenn auch als Frage – formuliert: die Pandemie als „Katalysator für Schulreformen“ zu nutzen (Editorial, S. 25).

Der Erziehungswissenschaftler E. Klieme beschäftigt sich hier mit gutem Unterricht besonders unter den Einschränkungen der Pandemie. Gute Schulen deklarieren Förderung klar als Form der Anerkennung und entwickeln Konzepte, „die systematische kognitive Förderung genauso wichtig nehmen wie psychosoziale Unterstützung“. Klieme fordert, „den Diskurs über fördernden Unterricht ‚nach Corona‘ schulartübergreifend zu führen“ (S. 132).

Mein Fazit:

Eine überaus lohnende Lektüre.

„Ich bin die Neue“

Konstanze Schneider



Der Aufruf im Heft 2020/0 „Die Schule für alle“ hat mich motiviert, mich für das Redaktionsteam des GGG-Magazins zu melden. Ich bin seit vielen Jahren GGG-Mitglied, habe einige Jahre im Landesvorstand Hessen mitgearbeitet und freue mich, nun wieder etwas für meinen Überzeugungsverband tun zu können. Als ehemalige Lehrerin und Schulleiterin mehrerer Integrierter Gesamtschulen in Offenbach, Wiesbaden und Frankfurt habe ich mich im Ruhestand als Coach und Beraterin selbstständig gemacht. Die Redaktionsarbeit ist eine Bereicherung meiner Tätigkeit.

Ankündigung

Die Landesverbände Hessen und Saarland organisieren vom 11. bis 14. 10. 2021 wieder eine Tagung. Diesmal mit Schulbesuchen in der Alemannenschule in Wutöschingen und anschließend im Institut Beatenberg/Schweiz, wo wir auch tagen, und Schulgruppen an ihren Konzepten arbeiten können. Rückfragen/Anmeldungen bei IngridBurowHilbig@ggg-web.de

GGG-Corona-Maske

Wer GGG-Corona-Masken erwerben möchte, kann diese unter ChrisGramm@ggg-web.de per Mail bestellen. Eine Maske kostet 10 Euro inkl. Versand.



Die Schule für alle

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir, die Mitglieder der Redaktion, hoffen, dass Ihnen und Euch auch die Nummer 1 unseres neuen GGG-Magazins gefällt.

Uns alle hat die Corona-Pandemie bei der Arbeit überrollt und so ist es kein Wunder, dass dieses Magazin hier auch einen Schwerpunkt setzt. Immerhin hat die Lage den Bundesvorstand gezwungen, die mit Herzblut vorbereitete Bundesarbeitstagung und auch die Mitgliederversammlung, die beide für Anfang November geplant waren, vorerst zu verschieben. Allerdings wollten wir es nicht beim Krisenmanagement belassen. So beanspruchen denn auch schulpolitische und pädagogische Perspektiven, die über Corona hinausweisen, einen angemessenen Raum – und laden zur Diskussion ein. Und dann beginnt für die Redaktion ja auch schon die Arbeit am folgenden Heft.

Unverändert gilt: Für die nächsten Ausgaben suchen wir Menschen, die Lust haben, in unserem Team mitzuarbeiten und daran mitzuwirken, die Anliegen der GGG immer wieder in die Öffentlichkeit zu tragen und damit zu stärken.

Wenn Sie interessiert sind, nehmen Sie doch Kontakt mit uns auf, die Kontaktdaten finden Sie im Impressum.

Für das Redaktionsteam

Rainer Dahlhaus



Horst von Hassel
verstarb im Alter von 92 Jahren

**Sein größter Erfolg: die Anerkennung der Gesamtschul-Abschlüsse
gegen Widerstände in der KMK**

Er war stolz auf das Bremische Schulgesetz von 1975, das er als Bürgerschaftsabgeordneter maßgeblich mitgestaltete. Zu seinen größten politischen Erfolgen gehörte ebenso, dass er als Bildungsminister in der Kultusministerkonferenz (KMK) die bundesweite Anerkennung der Gesamtschul-Abschlüsse gegen große Widerstände durchsetzte. Bis ins hohe Alter stritt er energisch für die Gesamtschule als Schule des gemeinsamen Lernens und setzte sich zudem friedenspolitisch für Abrüstung ein: Der frühere stellvertretende GGG-Bundesvorsitzende Horst von Hassel – er hatte diese Funktion von 1982-90 inne – verstarb Anfang Juni im Alter von 92 Jahren in Bremen.

Sein Leben lang war der Pädagoge und spätere Schulleiter ein dialogfähiger, aber auch streitbarer politischer Mensch mit festen Überzeugungen, für die er mit geradem Rücken einstand. Dabei wusste er, wofür er warb. Denn er wirkte von 1967 bis 1971 an der Heinrich-Heine-Schule in seiner Heimatstadt Bremerhaven beim Aufbau eines Gesamtschulversuchs verantwortlich mit.

Sein wichtigstes Ziel: die Gesamtschule für alle

Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit waren für ihn keine leere Formel, jedes Kind sollte zu seinem größtmöglichen Erfolg geführt werden. Das geht eben nur in der Gesamtschule als Schule für alle Kinder, in der die Kinder nicht mehr in verschiedene Schulformen sortiert werden. Auch wenn in der Bildungspolitik leider so manche Rolle rückwärts vollzogen wurde: Horst von Hassel hoffte bis zuletzt, dass die demokratische Schule nach dem Vorbild Finnlands eines Tages das vielgliedrige Schulsystem in Deutschland ablöst.

Das GEW-Urgestein mit über 70jähriger Mitgliedschaft forderte seine jüngeren Kolleginnen und Kollegen dazu auf, sich unangepasst nicht alles bieten zu lassen, sondern die Bildungs- und Gesellschaftspolitik kritisch zu begleiten. Da hatte Horst von Hassel so seine eigenen Erfahrungen gemacht. Offenbar um eigene Fehler als Bildungsminister zu verdecken, erklärte der einst SPD-Linke Henning Scherf 2002, das bremische PISA-Ergebnis sei die Quittung für die Bildungspolitik, die die SPD seit 1947 in Bremen zu verantworten habe. Dies kommentierte von Hassel unter anderem mit den Worten: „Wenn Herr Scherf allerdings einräumen wollte, dass die Ursachen für das PISA-Desaster nach 1990 zu suchen sind, weil im Bildungsbereich nur gespart wurde und halbherzige Zugeständnisse an bürgerliche Koalitionspartner zu einem strukturellen Durcheinander führten, dann würde ich ihm nicht widersprechen“.

Sein Tod: ein bleibender Verlust für die GGG

Es blieb aber nicht bei diesem Widerspruch: Horst von Hassel zog nach 40jähriger Mitgliedschaft in der SPD die Konsequenz und verließ die Partei. Weil jetzt in Partei und Senat andere Politiker wirken, gelang es einem befreundeten früheren Senator, ihn wenige Monate vor seinem Ableben davon zu überzeugen, wieder der Partei beizutreten. Der Tod hindert den Exponenten einer fortschrittlichen Bildungspolitik daran, sich wieder mehr politisch einzumischen.

Die GGG trauert um einen Verfechter moderner Schulstruktur.
Horst von Hassel bleibt Vorbild für die Forderung nach der Schule der Zukunft:
die eine Schule für alle!

HERMANN PAPE

Impressum

Die Schule für alle Das Magazin

ISSN 2700-015X

Herausgeber



GGG Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule

Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens e.V.

Bundesgeschäftsstelle

Huckarder Str. 12

44147 Dortmund

Tel: 0231 58 694727

www.ggg-web.de

Auflage: 3000, Oktober 2020

Die Schule für alle-Das Magazin Nr. 2020 I 1

© Alle Rechte vorbehalten

GGG Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule e.V.
vertreten durch den GGG Vorsitzenden
Dieter Zielinski

Alle Beiträge (Texte, Tabellen, Grafiken)
und Fotos sind urheberrechtlich geschützt.

Auf der GGG-Website ggg-web.de
stehen die Artikel des GGG Magazins
zum Download zur Verfügung.

Vollständige Artikel können mit Nennung
der Quelle für nicht kommerzielle Zwecke
kostenfrei weiterverbreitet werden.

Wegen anderer Nutzung der Artikel
oder Teilen davon wenden Sie sich bitte
an die jeweiligen Autoren, bei denen alle
weiteren Verwertungsrechte liegen.

Redaktion

Rainer Dahlhaus

Dr. Christa Lohmann

Lothar Sack

Konstanze Schneider

Anne Volkmann

Lektorat

Otfried Börner

Medien

Lothar Sack

Grafikdesign

Layout, Gesamtgestaltung,

Umschlagfotografie

Christa Gramm

Kontakt

redaktion@dieschulefueralle.de

leserbriefe@dieschulefueralle.de

service@dieschulefueralle.de



Die Schule für alle (DSfa)
GGG Magazin 2020/1



GGG-Aufruf:
Aus der Krise lernen –
die Zukunft gestalten



Stellungnahmen
zur Covid-19-Pandemie



ggg-web.de

